



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiunabhängige Tageszeitung des Landkreises Stormarn

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

№ 1

Sonnabend/Sonntag, 1./2. Januar 1944

63. Jahrgang

Glaube und Bereitschaft tragen unseren Kampf — Mit fanatischer Entschlossenheit vorwärts auf dem Wege zum Siege. Militärisch sind wir allen Plänen der Feinde gegenüber gewappnet — Auch 1944 werden wir erfolgreich überstehen

Neujahrswünsche des Führers an das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht

vor meinem Gewissen verpflichtet, es gerade bei diesem Ausruf zum neuen Jahr noch einmal in besonderer Eindringlichkeit auszusprechen.

Wich diese ausdrücken dabei nicht die höchstfüllten Wünsche der officiellen englischen Politik. Wenn die maßgebenden britischen Politiker verlangen, daß der größte Theil des deutschen Volkes ausgerottet werden solle, daß man unserm Volk wie dem polnischen die Kinder nehmen müsse, um sie nach Rußland zur Erziehung zu geben, das heißt, um sie umzubringen, daß man ein oder zwei Tausend Millionen deutsche Arbeiter nach Sibirien abtransportieren sollte, wenn britische Bischöfe dafür beten, daß die Bestrafung des deutschen Volkes für die nächsten Jahrzehnte dem Bolschewismus anvertraut werden möge, wenn man in englischen Zeitungen schreibt, daß man die, es Mal, hoffentlich durch seinerlei Humanitätsanwendungen mehr angekränkelte, der Gerechtigkeit freien Lauf und das von England und Frankreich selbst angegriffene Deutschland so zerreißend und züchtigen sollte, daß es sich in Jahrhunderten nicht mehr erheben kann, dann ist das sicherlich aufrichtig gemeint, aber an sich nicht entbehrend. Denn auch wenn wir nicht diese unerbittlichen Vorkriegsregeln einer wahrhaft letzlichen Beschaffenheit nehmen würden, so haben wir genügend Einsicht, um zu wissen, was unser und Europas Schicksal sein müßte, wenn uns die erste Kampf ungerüftet überbracht hätte und wir ihn deshalb nicht zu gewinnen in der Lage wären.

Gch. Lübeck, 31. Dezember

Wie es begonnen hat, so ist es nun auch zu Ende gegangen, das Jahr 1943: in hartem Abwehrkampf. Aber um so gewaltiger ertönt vor seinem dunklen Hintergrund all die deutsche Heldenhaftigkeit, die den wechselvollen Lauf seiner Tage in stettiger Kraft gemaisert hat. Von seinem Anfang her leuchtet der unausslößliche Name Stalingrad, und in diesem Zeichen höchster Hingabe ist alles vollbracht, alles getragen worden: was das Gebot schwerer Stunden von jedem Deutschen forderte. Hinter dem übermenschlichen Einsatz unserer Soldaten hat die äußerste Anspannung aller Schaffenden gestanden, neben dem unüberbarten Opfermut der Männer an den Fronten die unbeugsame Trughaltung der vom Mordterror bedrängten Heimat. Dabei ist die ganzen langen Monate hindurch der Standhaftigkeit unseres Volkes keine Schicksalsprobe erspart geblieben. Unauslößlich hat der feindliche Ansturm an den Grundsätzen unserer europäischen Stellung, gerüttelt, und manches hart erkämpfte Gebiet ist ihm wieder in die Hand gefallen. Selbst der Verrat hat sich ins Lager des nächsten Bundesgenossen geschlichen und viele berechnete Hoffnungen auf die Entwicklung im letzten Sommerhalbjahr zunichte gemacht. Wenn aber das deutsche Volk nun trotz allem nicht nur ungebrochen, sondern sogar mit einer erwartungslosen Zuversicht die Jahreswende durchschreiten kann, dann wird bereits mit dieser einfachen Tatsache wohl der durchschlagende Beweis dafür erbracht, daß in den vom Feinde wiebejauelten Krisenrechnungen des zurückliegenden Jahres für uns doch auch ein recht positiver Kern gelegen hat. Vor allem ist zum ersten Male eindeutige Klarheit über eine Frage geschaffen worden, die bei der vorhergegangenen fast ununterbrochenen Kette deutscher Siege stets offen geblieben war, Klarheit über die entscheidende Frage des ganzen Krieges: Steht Deutschland militärisch und moralisch stark genug da, um sein kämpferisches Gleichgewicht auch in einer Situation zu behaupten, wo es nicht mehr von der Schwungkraft ständiger Vordringens getragen wird, sondern schwere Rückschläge hinzunehmen hat, und besten ungeehrt seine Gegner die ausreichende Macht und Fähigkeit, um in solchem Augenblick die Dynamik eigener Erfolge und Glückszufälle zum Vernichtungstoß zu nutzen?

Die Ereignisse von 1943 haben darauf eine Antwort gegeben, durch die alle bisherigen Feindspeculationen über den Haufen geworfen worden sind. Wir wissen, mit welcher Sarnrnädigkeit sich die anglo-bolschewistische Kriegführung in der Zeit ihrer dauern den Niederlagen an die Austreibung geklammert hat, daß man eben an einer Bestrafung hänge, und daß die deutschen Armeen sich nur von selber bis zum natürlichen Totpunkt jeder Offensive fortzulassen brauchten, um überwunden zu werden, weil sie wohl zu flüchten, aber nicht zu stehen vermögten, wie ja überhaupt das deutsche Volk mehr Elan als Ausdauer besäße. Nach dieser Tiefe hätten sich den Gegnern im Laufe des Jahres 1943 eigentlich unbegrenzte Möglichkeiten eröffnen müssen, denn was zunächst an der Ostfront und in Nordafrika und dann auf Sizilien und in Süditalien durch vielfachen Verrat der Bündnispolitik geschehen ist, das hat über die deutschen Verbände Monat für Monat weit furchtbarere Gefahren und weit schlimmere Schwierigkeiten heraufbeschworen, als sie selbst von den üppigen Feindberichten vorausberechnet worden sind. Die angloplutokratischen Kriegshelden mögen deshalb aus ihrer Perspektive nicht ganz unrecht haben, wenn sie sich im Sommer schon auf dem Marische nach Berlin wählten, denn auch sonst waren diesmal ja die Glückstfälle buchstäblich auf sie hereingeregnet: Die vorübergehende Foderung der tödlichen Schlinge des H-Boot-Krieges, die Erreichung eines Höhepunktes in der Bomberproduktion, der Sturz Mussolinis und der anschließende offene Verrat Bogdolos — alles Umstände, die bei solcher Säufung einer durchschlagenden Sieg der Abwegszugner in greifbare Nähe rücken konnten. Niemals haben sich wohl über eine kriegsführende Nation von allen Seiten so viele drohende Kaminen geklammert, wie im letzten Jahre über Deutschland. Wie sind wohl auf einen Feldhern und Staatsmann, auf eine Wehnmacht und auf ein Volk mit einem Schlage so viele Belästigungen der physischen und Nerven-

England kann keine ausschlaggebende Rolle
im Kampf der großen Nationen spielen!

Am Ende dieses Krieges wird die britische
Machtstellung in der Welt schwächer sein als
je zuvor!

her immer noch ausgegangen sind: nicht Großbritannien wird den bolschewistischen Teufel bezähmen, sondern das bolschewistische Gift wird England selbst immer mehr anfressen und endlich zum Verfall führen.

3. Was ist unser Deutschland, meine Volksgenossen, betrifft, so wissen wir, daß seine Existenz allein das Dasein Europas verbürgt. Das heißt: jeder Zusammenbruch Deutschlands würde den Kontinent einer zweieinhalbtausend Jahre zurückreichenden kulturellen Trablition berauben und an seine Stelle eine Barbarei setzen, die sich nur derjenige vorzustellen vermag, der den solches wüthenden Osten kennt.

Daß es sich in diesem Kampf nicht um Sieger und Besiegte handelt, wie in früheren Kriegen, habe ich schon oft erwähnt. Ich halte mich aber

Uebrigens ist alles, was in dem Gehirn dieser englischen Sadisten als theoretische Absicht produziert wird, vom Volkseigenismus in der praktischen Wirklichkeit längst durcheinandergeworren worden. Wir sind uns darüber im klaren, daß dieser Kampf deshalb auch alle früheren Hemmungen, die einer rein menschlichen Humanität einfließen, außer Acht läßt, weil es an seinem Ende nicht Sieger und Besiegte, sondern ohnehin nur Ueberlebende und Vernichtete geben wird. Wenn es außerdem in einem Kriege möglich ist, daß man sich — eigentlich in dieser Brutalität zum ersten Mal in der Geschichte — auf den Krieg gegen Frauen und Kinder förmlich spezialisiert und sich selbst den Ehrennamen „Mörder“ beilegt, dann mag daraus allein schon ersehen werden, welches das Schicksal des unterliegenden Teiles sein wird. Denn man sage nicht, daß dies nur so und so vielen zehntausenden Kindern oder so und so vielen zehntausend Frauen und Mädchen zugehört sei. Nein! Denn dies ist ja in den Augen der heutigen Engländer und ihrer Hintermänner das einzig bellagensewerte. Sie würden überglücklich sein, wenn sie stattdessen das Zehn- oder Hundertfache an Menschen zu vernichten in der Lage wären. Sie erklären das auch ganz brutal und offen — und wir nehmen es eben so offen zur Kenntnis.

Wo immer England regiert, herrschen Not, Hunger und Glend

Uebrigens ist es gar nicht entscheidend, wie viele Millionen Menschen die plutokratisch-bolschewistische Koalition in Deutschland auszurollen beabsichtigt, sondern entscheidend ist, was aus Europa überhaupt entstehen müßte. Wenn diese Koalition siegreich bleiben würde. Wo immer die britische Herrschaft heute regiert, sind Hunger und Elend die Begleitererscheinungen des Lebens. Während ihre Drahtzieher in einer frohen, unerschrockenen Verlogenheit von Maßnahmen zur Heilung der Nachkriegszeit schwärzeln, können sie nicht bestreiten, daß in den gewaltigen Reichen, die sie seit Jahrhunderten beherrschen, Millionen und abermals Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung zugrunde gehen.

Sie haben kaum Südtasten besetzt, so sind sie schon gezwungen, gewisse Gebiete für das Vortreten ihrer eigenen Soldaten zu sperren — nicht weil dort Typhus herrscht — sondern weil das allmähliche Verhungern dieser Menschen zu Zuständen führt, deren Anblick selbst den hartgesottesten alliirten Soldaten auf die Dauer nicht vorgezeigt werden kann.

Außerdem: wenn es der plutokratisch-bolschewistische Welt bisher nicht möglich war, in Ländern wie in Amerika, da zwölf Menschen auf den Quadratkilometer kommen, Millionen Arbeit und Brot zu sichern, wenn es dem Bolschewismus nicht gelungen ist, im Laufe seiner Diktatur dreißig Millionen Menschen vor dem Verhungern zu be-

Wir ersehen daraus, daß es sich hier um einen
mitleidlosen Kampf um Sein oder Nichtsein han-
delt, der von uns deshalb leider auch genau so
mitleidlos beantwortet werden muß und wird.
Denn wie groß auch der Schrecken heute in me-
rer könnte nicht verglichen werden mit dem grauen-
haften Unglück, das unser Volk und darüber
hinaus ganz Europa treffen würde, wenn diese
Verbrecherkoalition jemals siegreich wäre.

Daß die ihre teuflischen Absichten, von Anfang an bestanden, geht am eindeutlichsten aus den consequenten Ablehnung meiner feinerzeitigen Abrüstungsvorschläge, der Anträge zur Abschaffung des Bombentrieges wie überhaupt aller meiner Anregungen zur Humanisierung des Krieges beziehungsweise seiner Verdrängung nur auf den wirklich kämpfenden Soldaten, durch die britischen Kriegsheser hervor. Schon damals hatten die Inspiratoren der britischen Politik die Banfistarts und Genossen, den Entschluß gefaßt, den kommenden Krieg als einen Krieg der Ausrüstung gerade der Nichtkämpfenden zu führen und zwar mit den Mitteln, die sie für geeignet hielten, nachdem die schon im Weltkrieg völkerrechtswidrig gegen Frauen und Kinder angewandte Blockade nicht mehr genügend Erfolg zu versprechen schien.

Wo immer England regiert, herrschen Not, Hunger und Glend

mahren, obwohl auf schon jeden europäischen
Russen neunzehnmal so viel Grund und Boden
entfällt wie in Deutschland, wenn die Engländer
in Indien bei nur 75 Menschen auf den Quadratkilo-
meter das Verborgern von Millionen nicht
verhindern können, dann würde der dichtbe-
lebteste europäische Raum im Falle eines bolsche-
wistisch-plutokratischen Sieges nicht nur einen ge-
sellschaftlichen Zusammenbruch erleben, wie er
seit dem Sturm der Völkerwanderung nicht statt-
gefunden hat, sondern auch eine Wirtschaftskata-
strophe von unvorstellbarem Ausmaß. Daß dieser
Weltkriege England selbst genau so zum Opfer
fallen würde, will und kann von denen nicht er-
kannt werden, die nur im Hock und in einer wahr-
haft unvorstellbaren Boshaftigkeit den einzigen
Ratgeber ihres Handelns bestigen. Die Gefahr für
Europa ist eine ungeheure. Sie wird nicht ge-
mildert dadurch, daß gewisse britische oder ameri-
kanische Stellen schon jetzt erklären, nach diesem
Kriege ist ein dritter Weltkriege unausbleiblich.
Der Krieg zwischen den Plutokraten unterein-
ander oder gemeinsam zwischen ihnen und dem
Bolschewismus. Es ist außerdem für die Mensch-
heit gleichgültig, ob sie unter der jüdisch-tapi-
talistischen oder jüdisch-bolschewistischen Diktatur
zugrunde geht, ob also die Menschheitsver-
fluchung dann das Sternenbanner, den Union
Jack, oder die Sowjerflage aufgesteckt erhält,
jedensfalls: für die Leidtragenden ist das un-
wichtig. (Fortsetzung siehe zweite Seite.)

Kreisarchiv Stormarn V7



kräfte eingeführt, wie auf den Führer und seine Achtzigmillionengefährdung an den Fronten und dahinter. Daß diese Gefahren haben bewältigt werden können, daß die militärische Lage in Ost und Süd nach kurzer Zeit wieder hergestellt war, daß die Feinde jeden Zoll Bodens mit blutigen Verlusten bezahlen mußten, daß die Luftabwehr sich mit zunehmendem Erfolg der neuen Nordbrennertaktik anpaßte, daß das Volk den Feuersturm und seine bitteren Folgen tapfer durchstand, daß in jeder Hinsicht an Stelle einer Erschöpfung eine neue Anspannung des deutschen Abwehrwillens eintrat — erscheint dieses alles nicht heute bereits wie das selbstverständliche Abrollen einer langvorbereiteten Plakette, obgleich es doch ein wahrhaftes Wunder gewesen ist, ein Wunder blitzschneller Reaktionsfähigkeit und eherner Ausdauer bei Führung und Volk?

Wir haben vorher wohl selber nicht geahnt, daß unsere Nation derartige Energiereisen bestände. Gerade in der Not ist nun plötzlich eine solch datische und menschliche Leistung hervorgetreten, an deren Tragweite sogar die Großerfolge früherer Kriegeabschnitte nicht heranreichen. Denn diesmal haben nicht Quadratmeter, nicht Gebiete auf dem Spiel gestanden, von denen manche in solcher Situation sogar strategischen Ballast bedeuten mußten, sondern unmittelbar Sein oder Nichtsein des ganzen Volkes. In diesem Jahre 1943 ist es allein darum gegangen, inmitten einer einzigartigen Zusammenballung von unglücklichen Zufällen dem Gegner dennoch einen schon sicher erscheinenden Entscheidungssieg aus den Händen zu schlagen. Das aber ist voll gelungen und damit zugleich den Feinden eine Chance entzogen, die in solcher Art nie wiederkehren kann, weil sie ausschließlich an diesen Termin gebunden war. Die Gegner selber haben das direkt und indirekt wiederholt zugegeben und deshalb auch alles daran gesetzt, um ihr Ziel noch vor dem Jahresende zu erreichen. Denn unabhängig von den Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen arbeitete die Zeit, und diese beunruhigt mit jedem Monat ihre Lage. Nicht allein, daß die Sowjets sich einem unaufhaltsamen Verbleib ihrer Referven gegenübersehen, der sie schon zur Einberufung des Jahrganges 1927 zwingt, nicht allein, daß in den USA, die inneren Spannungen mit der nahenden Präsidentschaftswahl ständig zunehmen, nicht allein, daß England sich in einem hoffnungslosen Prozeß der Selbstauflösung an seine Bundesgenossen befindet — auch zahllose andere Symptome sprechen dafür, daß die Verhältnisse im Feindlager zu höchster Eile drängen. Was aber 1943 den Anglo-Bolschewisten in der wirtschaftlichen Minute nützlich ist, das bringt keine Ewigkeit weiterer Kriegsjahre wieder zurück. Die Tatsache allein, daß im kritischen Augenblick der deutschen Ostfrontschläge und des Italienverrats keine logische, „zweite Front“ zustande gebracht werden konnte, genügt, um die echte militärische Situation zu kennzeichnen. Die plutokratischen Drahtzieher reden zwar gerade jetzt wieder sehr viel und hoffungsstrotzend von ihren Invasionsplänen, die auf Stalins Gehör unmittelbar vor der Verwirklichung stehen sollen. Aber sie übersehen dabei den Umstand, daß Deutschland inzwischen ein weiteres ganzes Jahr gewonnen hat, um sich noch intensiver auf solche Gefahren vorzubereiten. Besonders England, dem im Rausch seines Hasses die alte Fähigkeit zu kühler Berechnung längst verloren gegangen ist, besitzt keinen Blick mehr für die realen Gegebenheiten. Widerspruchslos hat es sich sein anmaßendes Selbstgefühl für die kleinen Nationen abnehmen lassen, ohnmächtig sieht es an seinem geheiligten Hochweg nach Indien, nämlich in Nordafrika, in Süditalien, in Ägypten und am Persischen Golf die Sowjets Fuß fassen, hilflos gibt es seine weltwirtschaftlichen und Dominanzstellungen an die USA preis — alles, um eines Vernichtungswahnes willen, dessen Verwirklichung doch nur die ganze Kraft des eigenen Volkes für die Niederrückung des einzigen europäischen Bollwerks gegen den Bolschewismus hinopfern würde.

Unser Kampf berührt diese Abhandlung der britischen Weltmacht freilich nicht. Aber sie führt uns die ganze innere Verlogenheit und Halslosigkeit der Feindkoalition vor Augen, die sich im vergangenen Jahre seit der Aufhebung der Waffenstillstände von Katyn immer deutlicher herausgestellt hat. Von dieser in sich selbst zerfallenden Komplizenschaft, die sich schon heute um die etwaige Beute halbt, ist wahrhaftig alles andere, als eine neue Ordnung und ein wirklicher Weltfrieden zu erwarten. Trotz der vielen Heuchelphrasen wird denn auch schon auf der Gegenseite ganz offen mit der Theorie eines „dritten Weltkrieges“ herumgespielt, weil man sich darüber klar ist, daß es für die grenzenlose Machtgier der heute verbündeten Verbrechersysteme auf weitere Sicht kein Nebeneinander gibt. Und so verbirgt sich denn in der vom Kreml diktierten Kriegs- und Friedensplänen der sog. Alliierten im Grunde nichts anderes als die bolschewistischen Vorbereitungen und Ausganspositionen eines Endkampfes um die Weltherrschaft, den ein siegreicher Stalin nicht nur von neuen Plattformen in Europa und Vorderasien aus führen würde, sondern auch im Innern der jetzt noch befreundeten Länder mit Hilfe der von Churchill und Roosevelt überall großzügig eingesetzten kommunistischen Gruppen! Wäre nicht Deutschlands Kontinentalmacht dazwischen getreten, dann hätte sich dieser allgemeine Weltuntergang schon heute vollzogen. Und es klingt deshalb wie blutiger Hohn, wenn im Lager der Anglo-Plutokraten von einem „neuen Zeitalter“, von „Menschlichkeit“ und „sozialem Aufbau nach dem Kriege“ geredet wird, als ob nicht vor allem sie es gewesen wären, die das Nordbrennertum in jeder Gestalt mobilisiert hätten, um die Entwicklung einer friedlichen und gerechten Welt für alle Zukunft auszuhalten!

Gerade in diesem vergangenen Jahre, wo die Angloamerikaner sich schon als Sieger dünken, wo sie in Teilen Italiens zum ersten Male ihre „Beirer“ tolle praktisch demonstrieren konnten, hat sich ihre wahre Gesinnung sehr schnell demaskiert. Mit ihnen ist Hunger, Seuche und Knechtung ins Land gekommen und hunderttausende nach Übersee oder Sowjetrußland verschleppte Arbeiter und Kinder erleben nun am eigenen Leibe das „neue Dasein“, für das die Alliierten die Welt in den Krieg geführt haben. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß das Schicksal der ganzen Menschheit heute auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal des kämpfenden Deutschland verbunden ist, dann wäre er hier erbracht. Trotzdem hat unser Volk mit seinen Bundesgenossen das härteste Ringen um seine

Der Führeraufruf an das deutsche Volk

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

Es ist daher unserem ganzen Leben, unserem Trachten und unserem Sein nur eine einzige Aufgabe gestellt: nämlich die teuflischen Pläne der jüdischen Weltbrandstifter und ihrer Trabanten zum Scheitern zu bringen. So schwer deshalb dieser uns aufgezwungene Kampf im einzelnen ist, er steht trotzdem in keinem Verhältnis zu dem Los, das alle treffen würde im Falle einer Niederlage. Es kann daher nur einen kategorischen Befehl für unser Volk geben, nämlich: diesen Krieg unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu einem Siegreichen zu gestalten.

Jeder Krieg auf dieser Welt hat einmal sein Ende gefunden, es wird daher auch dieser Krieg nicht ewig dauern. Daß das deutsche Volk im Jahre 1918, verführt von den verlogenen Phrasen eines amerikanischen Präsidenten, glaubte, durch seine freiwillige Waffenentsetzung das Ende beschleunigen zu können, hat nicht nur Deutschland in das schwerste Unglück getrieben, sondern auch den heutigen Krieg mittergültig. Denn auch ohne die damalige deutsche Kapitulation hätte der erste Weltkrieg sein Ende gefunden, aber dann sicherlich nicht zum Unglück, sondern zu Gunsten des Reiches. Wir sind dieses Mal glück-

Wir sind bereit: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Diesem Satz aber steht heute kein schwächliches bürgerliches Deutschland gegenüber, sondern der nationalsozialistische Volksstaat. Er wird deshalb auch nicht hingenommen von faulen defakenten oberen Ständen oder Klassen, sondern dieser brutale Angriff wird beantwortet von der deutschen Volksgemeinschaft, und zwar nicht beantwortet mit Phrasen aus weltbürgerlichen Ideologien, sondern mit dem gefunden und jenseitigen Satz einer Rasse, die weiß, daß sie um ihr Dasein kämpft und die sich wenigstens in diesem Fall zu dem alten biblischen Spruch bekennt: Auge um Auge und Zahn um Zahn!

Daß das jüdische Ziel der Vernichtung Europas am Ende die sichere Ausrottung des Substantums in Europa bringen wird, ist daher außer jedem Zweifel, und daß der Versuch der Engländer und Amerikaner, Europa und Deutschland durch den Bolschewismus zu vernichten und das deutsche Volk durch die moskowitzischen Würger zu züchtigen, d. h. auszotteten zu lassen, nur das Gegenteil erreicht, d. h. die Bolschewisierung der angestrebten Welt selbst, ist ebenso sicher.

Die Fronten liegen weit vor unseren Grenzen

Folgendes kann heute festgestellt werden: 1. Nach über vier Jahren Krieg hat das Deutsche Reich nicht einen Quadratkilometer seines Bodens verloren. Allein unsere Gegner nennen heute große Teile ihres ehemaligen Besitzes nicht mehr ihr eigen, selbst wenn sie sich diese auf dem Umwege von Leih- und Pachtverträgen als „Inselstützpunkte“ usw. gegenwärtig abgekauft haben. Das Deutsche Reich ist in diesem gewaltigen Kampf nicht nur nach allen Seiten zum Schutze dieses Kontinents weit vorgestoßen, sondern es hat dabei bisher noch jeden einzelnen Rückschlag immer wieder überwunden.

Die schwersten Rückschläge in diesem Kampf hat uns das Jahr 1943 gebracht. Unser ältester Verbündeter ist zunächst ausgefallen, ausgefallen durch einen lange anbauenden und planmäßig organisierten Verrat einer Clique, die sich mit dem großkapitalistischen Westen genau so identisch fühlt, wie sie den Zerfall des marxistischen Ideologie geistig hilflos gegenübersteht. Schon seit der Zeit vor dem Kriegsbeginn war das unterirdische Wirken dieses und des König gefaschten Finanz-, General-, und Politikerklingels zu beobachten gewesen. Sowohl die Schwierigkeiten in Nordafrika, als auch die auf dem Balkan waren letzten Endes auf die beharrlichen Sabotage- und Zählungsverfälschungen dieser plutokratischen Gegner des jüdisch-bolschewistischen Rückzugsführers. Ihrer fortgesetzten Sabotage gelang es nicht nur, die Zufuhren nach Afrika und später auch nach Italien durch immer neue Methoden einer passiven Resistenz zu droffen und damit unseren Soldaten den Zufuhr der materiellen Substanz zur Führung des Kampfes zu unterbinden, sondern auch auf dem Balkan die durch das deutsche Eingreifen gefällte Lage planmäßig zu erschweren oder zu verwirren. Das Bandenunwesen war das ausschließliche Produkt der unterirdischen politischen und militärischen Maßnahmen dieser Kräfte. Ebenso war der vollständige Zusammenbruch und Ausfall der italienischen Verbände im Osten auf die Auswirkungen dieser Kräfte zurückzuführen. Der endlich offen getätigte Verrat an dem Duce und die ihm folgend niederrückte Ver- schwörung mit den Gegnern sollten nach dem Willen dieses Königs und seiner Clique den jüdisch-bolschewistischen Welt zum Einsturz bringen.

In diesem Jahr, meine Volksgenossen, mußten sehr bittere und schwere Entschlüsse getroffen werden. Nachdem es durch den Verrat und Treubruch französischer Admirale, Generale und Offi-

zierer den Alliierten gelungen war, in Französisch-Nordafrika zu landen, mußte ich versuchen, unter allen Umständen die Zeit zu gewinnen, die wir benötigten, um nicht nur die Auffstellung der unbedingt erforderlichen neuen deutschen Armeen durchzuführen, sondern um auch jene Maßnahmen vorzubereiten, die dem nicht mehr zu überlebenden drohenden Abfall des Königs von Italien entgegengekehrt werden konnte.

lischerweise der Gefahr entzogen, solchen Streifen- tönen zum Opfer zu fallen:

1. haben unsere Gegner in ihrem alttestamentarischen Haß selbst die Kriegsziele in vorrätiger Weise brutal und offen hinausgeschrien.

2. Es ist furchtbar, wenn jetzt nachträglich eng- lische und amerikanische Zeitungen entdecken und in ihrer Dummheit schreiben, daß es schämer wäre, aus propagandistischen Gesichtspunkten an- dere Kriegsziele herauszustellen als die zuerst ausgesprochenen. Nicht nur, daß es eine Beleidigung für die Vernunft unseres Volkes ist, ihm anzukündigen, daß man aus propagandistischen Gründen jetzt etwas anderes sagen sollte, würde es auch — wenn man das von Anfang an getan hätte — den internationalen Erschwindlern ein zweites Mal kein Wort glauben. Außerdem: Man versucht nicht, durch seine Kriegführung Millionen Frauen und Kinder umzubringen, um dann vielleicht einen Frieden der Veröhnung, oder der Verhängung oder Gerechtigkeit zu ver- suchen! Die Art der Kriegführung selbst hat unsere Gegner entlarvt. Es ist der tausendjährige Haß des Judentums und der von ihm dirigierten plutokratisch-bolschewistischen Welt, der sich nicht nur in der Kriegführung auswirkt, sondern der — wenn er siegen könnte, auch das Wesen des Frie- dens bestimmen würde.

Allerdings kann dieser weltgeschichtlich gewalt- igtige Kampf aller Zeiten nicht wie ein schönes Turnier verlaufen. Trotzdem dürfen wir eine Feststellung treffen: Als der Krieg begann, hatte man besonders in England die Ueberzeugung, daß eine innere Revolte Deutschland sofort zum Zusammenbruch bringen müßte. Man redete da- mals vom „General Winter“, vom „General Schlamm“, vom „General Hunger“ usw. und hoffte immer auf das Wunder des deutschen Ein- sturzes. Tatsächlich haben weder „General Win- ter“ noch der „General Schlamm“ noch der „Ge- neral Hunger“ das deutsche Volk und seinen heu- tigen Volksstaat zu besiegen vermocht. Die Ka- pitalisten dieser Länder glauben, daß unsere sozialistische Wirtschaftsauffassung im Kriege so- fort Schiffbruch erleiden würde: sie hat sich aber gerade in dieser Zeit der schwersten Belastung als richtig und starker erwiesen, als die Wirtschaft un- serer plutokratischen Gegner. Von einer bolsche- wistischen Wirtschaft kann ohnehin nur gesprochen werden im Sinne einer organisierten Sklaven- arbeit für das jüdische Generaldirektorium in Moskau.

Die spätere Kriegsgeschichte wird einmal fest- stellen, wer nun in dieser Zeit geführt hat: Unsere Gegner oder wir. Ich glaube nicht, daß — wenn uns das Schicksal jemals solche Möglichkeiten ge- boten haben würde — wir sie dann so schlecht ausgewertet hätten, wie dies auf der Seite unse- rer Gegner geschah. Wir dürfen nur der Vor- sehung danken, daß sie uns trotz dieser harten Prüfungen immer wieder die Möglichkeit offen ließ, durch schnelles Handeln schwere Krisen zu meistern, scheinbar verlorene Situationen wieder in Ordnung zu bringen und dabei den Ausbau unserer militärischen Kräfte durchzuführen.

Der schmachvolle Verrat an Duce, dem Ita- lien alles verdankt, hat mit einem Schlag das Deutsche Reich und seine Führung vor schwerste Entschlüsse gestellt. Daß die sich daraus ergebenden Konsequenzen auf das gesamte Kriegsge- schehen einen Einfluß ausübten, ist selbstverständ- lich. Die deutsche Führung war gezwungen, unter rücksichtsloser Ueberprüfung des Notwendigen gegenüber dem nicht unbedingt Erforderlichen sehr harte Entscheidungen zu treffen, die besonders für den einzelnen Soldaten, der, ohne angegrif- fen worden zu sein, oft Hunderte von Kilometern zurückmarschieren mußte, sehr schwer zu verstehen waren. Trotzdem kann jeder Deutsche überzeugt sein: Es ist und es wird nicht mehr geschehen, als was unbedingt notwendig ist, um den neuen großen und gewaltigen Aufgaben gerecht zu werden.

Diese Aufgabe aber heißt nur: Auf jeden Fall den Krieg zu gewinnen. Der Aufbau neuer, ge- waltiger Etappenlinien, die Inbesitznahme großer Eisenbahnstrecken, ihre Sicherung und Betriebs- führung zwangen zur Beschränkung an anderen Fronten. Dieser Ausgleich der Kräfte, den wir anstreben, kann schon heute als gelungen an- gesehen werden.

Wenn daher durch Reisen, Konferenzen, Neu- bestellung von Oberkommandierenden und durch alle sonstige Manöver zur Zeit versucht werden soll — mangels einer anderen Unterstützung der russischen Offensive — Deutschland, das deutsche

sturm aus den winterlichen Steppen des Ostens allein mit dem Schild-Arm des Reiches abgewehrt werden kann, während der Schwert-Arm sich nach einem Jahr angespannter Vorarbeit in eigener Bereitschaft hält. Es weiß auch um den Kraft- quell einer unbedingten Entschlossenheit, die es nun zurechtstellen den kommenden Dingen ent- gegenstellen läßt.

Als unser Vertrauen und unsere Gedanken richten sich dabei auf den Führer und seine Sol- daten. Was Adolf Hitler im vergangenen Jahre durch eine unerschütterliche und geniale Mei- sterung des Schwersten einsam für uns vollbracht hat, und was von Millionen unbekannten Sol- daten unter Hingabe von Blut und Leben an Uebermensächlichem für uns geleistet worden ist, das werden wir nie erkennen. Aber wir werden alles einsehen, um dessen würdig zu sein. Und wenn es noch eine Frage gäbe, wie dieses ge- schehen könnte, dann würde uns aus deutscher Be- währung und deutschem Erfolg dieses Jahres 1943 die Antwort nachklingen bis in fernste Tage: Stark sein in Tat und Glauben!

Volk und seine Führung durch einen Nervenkrieg zu belasten, so verkennt man nicht nur das deut- sche Volk, sondern man verweigert vor allem die deutsche Führung mit der des ehemaligen könig- lichen Italiens.

Daß die Engländer beabsichtigen, im Westen oder auf dem Balkan eine Landung vorzuneh- men, oder in Norwegen, Holland, Portugal oder irgendwo anders, ist uns nichts neues, ganz ab- gesehen davon, daß sie ja auf den meisten dieser Plätze schon einmal gewesen sind. Daß sie weiter diese Landungen mit allen Mitteln, die sie be- sitzen, durchführen wollen, ist wohl selbstverständ- lich. Daß sie dabei auch besondere Oberbefehls- haber für diese Landungen bestimmen, ist in der Kriegsgeschichte ebenfalls nichts neues. Das war selbst bei den jümmelstlichen Koalitionskriegen in der Vergangenheit schon so. Daß sie endlich den Plan haben, uns dabei zu schlagen, war doch wohl ihre Absicht von Anfang an. Ich kann dem deutschen Volke deshalb versichern, daß wir alle diese Absichten von vornherein in Rechnung stell- ten und uns vorbereiteten, und zwar nicht nur personell oder materiell, sondern auch durch einen Ausbau jener Punkte, die uns als entscheidend oder wichtig für eine solche Landung erscheinen, in einem Ausmaß, das unsere Gegner wahrheits- lich mehr überraschen wird, als ihre Landung es uns könnte. Wenn man versteht, daß die neue Invasion nicht mehr verglichen werden kann mit dem Landeversuch von Dieppe, dann erwarten wir auch nichts anderes. Denn auch unsere Ab- wehr ist selbstverständlich seitdem anders gewor- den; und vor allem: Die Engländer, die in Dieppe landeten, haben ja mit der damals in deutschen Abwehr überhaupt noch gar keine Be- kanntschaft gemacht. Ich spreche vor dem deut- schen Volk in voller Zuversicht, daß wir immer auch die Alliierten ihrer Landung durchführen, der Empfang ein gebührender sein wird. Der deutsche Soldat wird auch hier in Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung dieses Kampfes seine Pflicht erfüllen. Es ist bei einem so weltweiten gewaltigen und entscheidenden Kampf nicht zu ver- meiden, daß die physischen Belastungen der ein- zelnen Männer oft bis zur Grenze des Erträg- lichen gehen, ja, daß sie diese manchesmal auch überschreiten. Trotzdem ist im Großen gesehen jeder deutsche Verband in kurzer Zeit nach der notwendigen Erholung immer wieder seinen Pflichten gerecht geworden. Das Heldentum un- serer Soldaten des Heeres, der Marine, der Luft- waffe und der Waffen-SS ist ein einmaliges!

Wenn aber früher diese Front immer der Heimat als das strahlende Vorbild des Opfers vorgehalten wurde, dann darf heute die Heimat der Front als Beispiel eines nicht minder großen Heldentums und Opferstums gezeigt werden.

Der Bombenkrieg gegen deutsche Städte greift uns alle tief an Herz. Es sind weniger die Städte selbst, ihre Häuser und öffentlichen Bauten. Denn sicher, wir beklagen unsere end- gültig verlorenen Ruinenstande, aber wir werden unsere Städte schöner errichten als sie vorher waren. Der organisierte nationalsozi- alistische Volksstaat wird in wenigen Jahren die Spuren dieses Krieges beseitigt haben. Aus den Ruinen wird eine neue deutsche Städteherrlich- keit erblühen, Berlin und Hamburg, München und Köln, Kassel und alle die anderen großen und kleinen beschädigten Städte wird man we- nige Jahre nach Kriegsende kaum mehr wieder erkennen. Dort, wo die historischen Werte wieder erstehen können, werden wir sie getreu wieder herstellen. Wenn es uns gelungen ist, im Frieden im nationalsozialistischen Staat im Jahre über 350 000 Wohnungen zu bauen, dann wird es für unsere Gemeinschaftsarbeit über- haupt kein Problem sein, nach dem Krieg zwei bis drei Millionen Wohnungen pro Jahr herzu- stellen. Was uns allen und mir besonders schmerzlich ist, das sind deshalb nur die Opfer an Menschen und hier wieder die an Frauen und Kindern und dann der Verlust von so vielen per- sönlichen Hab und Gut, und kleinen Erinnerun- gen, die in ihrer oft scheinbar so materiellen Wertlosigkeit doch viel für das Leben der- jenigen bedeuten, der sie entweder von seinen Vätern übernahm, sich selbst erpate und für den sie meist unersetzbare Andenken an ver- gangene Zeiten waren.

Im übrigen wird die Stunde der Vergeltung kommen! Umgekehrt hat aber dieser Bomben- krieg auch eine andere Seite. Wer hier alles verloren hat, muß wissen, daß nur der Sieg ihm seine Habe wiedergibt. Nur der Erfolg dieses Krieges wird unsere deutschen Städte aus Schutz- halden wieder in blühende Gemeinwesen ver- wandeln. Nur der Erfolg gibt Millionen Men- schen wieder den Raum der Arbeit und der Woh- nung zurück, und nur der Erfolg allein kann einen Zustand schaffen, der vor allem jeden Ver- such dieser internationalen Verbrecher unmöglich macht, noch einmal ein solches Leid über die Menschheit zu bringen. Wenn Millionen Men- schen nichts mehr ihr Eigen nennen, haben sie nur noch etwas zu gewinnen.

Die nationalsozialistische Staatsführung ist daher entschlossen, diesen Kampf mit dem äus- seren Faschismus und bis zur letzten Konsequenz zu führen. Sie wird sich hierin unterstützen von der schwächlichen und feigen Führung der deut- schen Nation im Weltkrieg. Die Partei, die in ihren Mitgliedern ihren übergroßen Blutzoll an der Front bringt, trägt mit ihren Organisatio- nen der Jugend und des Alters, der Frauen und Mädchen, auch zu Hause die verantwortliche Ar- beit nicht nur an der Erziehung, sondern vor allem an der Führung unserer Volksgenossen in schweren und bittersten Stunden. Der Krieg hat die nationalsozialistische Bewegung einst geschal- fen, im Krieg muß und wird sie sich gerade des- halb heute erst recht bewähren. Was der kämp- fende Soldat an der Front und der kämpfende Deutsche in der Heimat leisten, wird ergänzt durch die Arbeit unserer Volksgenossen und von den- jenigen Europäern, die in unseren Reichen stehen. Der deutsche Bauer, das heißt in erster Linie die deutsche Bauersfrau, sie hatten ihren Beitrag durch die Ernährung unseres Volkes ab. Auch sie wissen, daß ein Zusammenbruch des Deutschen Reiches das Ende des deutschen Bauerntums sein würde. Es kann daher auch für sie nur ein ei- nziges Ziel geben: Unserm Volk das an Nahrungs- mitteln sicherzustellen, was unbedingt erforder-

„Am Ende aber wird Deutschland siegen!“

Der Tagesbefehl des Führers zum Jahreswechsel an die Soldaten der Wehrmacht und des Heeres

Nach ist, um diesen schwersten Kampf erfolgreich durchzuführen zu können. Die Leistungen der deutschen Landwehr sind denn auch dementsprechend einmalige. Sie finden ihre Ergänzung durch das Schaffen der Millionen unserer Arbeiter, die vor allem dem Soldaten Waffen und Munition liefern. Zum Unterschied des Weltkrieges, daß wir 1918 gegenüber einer Zahl von 3½ Tausend feindlichen Panzern kaum ein Dutzend eigene und dabei überhaupt keine Panzerabwehr besaßen, liegt sich in diesem Krieg die Produktion unserer eigenen Panzer in Qualität und Zahl ununterbrochen genau so wie die der Waffen der Abwehr. Deutschland ist wohl der einzige Staat der Welt, der seine Kohlenförderung nicht gesenkt, sondern erhöht hat, und der dabei unter stärkster Drosselung des Privatbedarfs alles der Führung des Krieges unterordnet. Dank des gewaltigen Lebensraumes und der großen Menschenschätze, die in Europa für unsere Kriegsführung eingesetzt werden können, sowie dank unseres glänzenden Verbündeten in Ostasien und der mit uns in Europa kämpfenden Nationen, die ebenfalls ihre Heimat und damit den europäischen Kontinent verteidigen, stellen wir auch menschlich einen Zahlenfaktor dar, der nicht geringer ist als der unserer Gegner, besonders wenn man nicht nur Ziffern, sondern die produktiv ansetzbaren Arbeitskräfte als wirkliche Werte in Betracht zieht. Dieses gewaltige Geschehen wird ermöglicht durch die Leistungen unseres Berufs, durch unsere allgemeine Verwaltung und durch die Arbeit von Millionen ehrenamtlich tätiger Menschen, die jede freie Stunde der Pflege anderer und der Hilfe widmen. Der Einsatz dieses Volkes findet seine Abrechnung durch die einmalige Leistung der deutschen Frau, des Mädchens und heute bereits auch durch Eintrag einer tapferen deutschen Jugend. Es ist der gewaltigste Lebensrhythmus des nationalsozialistischen Volksstaates, der uns die Führung dieses Kampfes überhaupt erst ermöglicht. Er schafft die materiellen und idealistischen Voraussetzungen für diesen Kampf der Lebensbehauptung nicht nur des deutschen Volkes, sondern des ganzen Kontinents. Dieser sozialistische Volksstaat allerdings ist auch das Ziel des Hasses der bolschewistischen-plutokratischen Weltverschwörer und ihrer jüdischen Drahtzieher. Er wird aber die Ursache des Unterganges dieser Koalition sein!

Das Jahr 1944 wird harte und schwere Forderungen an alle Deutschen stellen. Das ungeheure Kriegsgeschehen wird sich in diesem Jahre der Kräfte nähern. Wir haben das volle Vertrauen, daß wir sie erfolgreich überstehen. Unser einziges Gebot an den Herrgott soll nicht sein, daß er uns den Sieg schenkt, sondern daß er uns gerecht abwägen möge in unserem Mut, in unserer Tapferkeit, in unserem Fleiß und nach unseren Opfern. Das Ziel unseres Kampfes ist ihm bekannt. Es ist kein anderes, als unserem Volke, das er selbst geschaffen hat, das Dasein zu erhalten. Unsere Opferbereitschaft, unser Fleiß werden ihm nicht verborgen bleiben. Wir sind bereit, alles zu geben und alles zu tun, um dem zu dienen. Seine Gerechtigkeit wird uns so lange prüfen, bis er sein Urteil sprechen kann. Unsere Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß wir vor seinen Augen als nicht zu leicht erscheinen, sondern jenen gnädigen Richter sprechen erfahren, der „Sieg“ heißt und damit das Leben bedeutet!

23 viermotorige Bomber

unter den 39 vernichteten U.S.-Flugzeugen
Berlin, 31. Dez. Der im Wehrmachtbericht vom 31. Dezember gemeldete Abwehrerfolg der deutschen Luftverteidigung beim Terrorangriff nordamerikanischer Fliegerverbände auf Mann-heim-Ludwigshafen in den Mittagsstunden des 30. Dezember wurde von starken deutschen Jagd- und Zerstörereinheiten sowie Flakartillerie der Luftwaffe erzielt. Die amerikanischen Verbände waren in zwei großen Gruppen mit Jagdflugzeugen zwischen Seime- und Somme-Mündung eingekesselt und hielten sich in Höhen bis zu 7000 Meter, möglichst in Wolken und Dunstschichten Deckung suchend. Unsere Jagd- und Zerstörerstaffeln griffen die feindlichen Flugzeuge schon über französischem Gebiet an. Die Luftkämpfe spielten sich besonders in dem Bereich Rouen-Dünkirchen-Namur-Verdun ab. Ueber südwestdeutschem Gebiet wurden die Bomber durch schweres Flakfeuer bekämpft. Beim Rückflug wurden die U.S.-Verbände wiederum fortgesetzt von unseren Jagd- und Zerstörereinheiten, die den Bombern bis an die Reichsgrenze entgegengefliegen waren, angegriffen. Es entwickelten sich erfolgreiche Luftgefechte. Von den 39 vernichteten nordamerikanischen Flugzeugen, die nach den bisherigen Meldungen festgelegt wurden, sind 23 viermotorige Bomber, so daß sich ein feindlicher Verlust an fliegendem Personal von annähernd 250 Mann ergibt.

Unser Volk wird jede Gefahr überwinden!

Reichsmarschall Göring, Minister Speer und Oberbefehlshaber Bock rufen auf

Berlin, 31. Dez. Zum Jahreswechsel haben Reichsmarschall Göring an das deutsche Volk, Reichsminister Speer an die Schaffenden der Nahrung und Oberbefehlshaber Bock an das Landvolk Aufrufe gerichtet, die von flammender Treue zu Führer und Reich und von der Bereitschaft zum höchsten Einsatz getragen sind.
Im Appell des Reichsmarschalls heißt es: „Auch die Heimat hat höchste Belastungen ertragen und sich der kämpfenden Front und dem selbstlosen Opfer der Gefallenen würdig erwiesen. Mit allen ihren Kräften arbeitet sie in äußerster Konzentration und unter schwierigen Bedingungen für die Sicherung der Landesverteidigung. Diese starke Arbeitskraft der im Kriegseinsatz Schaffenden ist auch unter dem Luftterror der Feinde nicht gebrochen. Auf meinen Befehlsgangstellen habe ich in den letzten Monaten die Städte aufgesucht, die von den brutalen Angriffen britischer und amerikanischer Flieger am schwersten betroffen sind. Dort habe ich mit Werktägigen aller Berufe und namentlich auch mit Frauen gesprochen. Niemals bin ich stolzer gewesen, ein Deutscher zu sein, nie zuvor glücklicher, meine ganze Kraft diesem Volke widmen zu dürfen. Hier zeigt sich, daß der Geist der Front auch in der Heimat lebt. Ein solches Volk kann niemals untergehen. Es wird, das ist meine heilige Überzeugung, auch allen kommenden Gefahren trotzen und sich in den Stürmen dieser Zeit behaupten.“

Der Aufruf von Reichsminister Speer an die Schaffenden der deutschen Nahrung geht davon aus, daß der Geist der deutschen Arbeiter und Betriebsführer im Jahr 1943 hervorragend und beispielhaft gewesen ist. Ohne jede Einschränkung kann festgestellt werden, daß es fast ausschließlich dem Arbeiter und dem Betriebsführer zu verdanken ist, wenn die Produktion des Jahres 1943 die des Jahres 1942 wesentlich übersteigt. Der Aufruf führt dann fort: „Reiner darf sich damit zufrieden geben, an seinem Arbeitsplatz 9, 10 oder 12 Stunden herunterzubucken. Jeder muß in diesen entscheidenden Monaten seine Pflicht mit dem Höchstmöglichen an Tempo tun. Entscheidende Schlachten stehen noch bevor. Die Front wird noch im Jahre 1944 zum entscheidenden Gang antreten müssen. Daher ist auch die Heimat verpflichtet, in diesem Jahr höchste Leistungen zu vollbringen. Der deutsche Soldat glaubt daran, daß die Heimat ihn bei seinem härtesten Kampf nicht im Stich lassen wird.“

Oberbefehlshaberleiter Herbert Bock rief das deutsche Landvolk, der in dem Maße gipfelt: „Die in der Vergangenheit aufgetretenen Schwierigkeiten haben Sie durch beispielhafte Haltung und Leistung überwunden. Es ist eure Pflicht und eure Ehre, die Aufgaben der Zukunft, mögen sie noch so schwer sein, durch den gleichen Geist und die gleiche fanatische Haltung zu bewältigen, die euch bisher ausgezeichnet haben.“

der in der Geschichte in seiner Verworfenheit wohl einmalig ist.

Die Folgen aber waren für uns sehr schwere. In wenigen Wochen mußte Deutschland zunächst die Truppen der Verräter niederschlagen und entwaffnen. Mehr als eine Million Mann, die zum Teil alle rückwärtigen Verbindungen der in Italien und auf dem Balkan stehenden deutschen Truppen abzuschneiden drohten, sind diesem Schicksal verfallen.

Zahlreiche Inseln wurden besetzt oder mußten zum Teil nach blutigem Kampf gegen die Truppen des italienischen Königs erobert werden, andere waren vor Angesichts der Unmöglichkeit, die Verbindungen sicher aufrecht zu erhalten, gewonnen zu räumen. In Süditalien wurde es notwendig, sofort improvisiert eine neue Front aufzurichten und sie zu konsolidieren. Auf dem Balkan mußten Italiener und Banditen aller Richtungen niedergelämpft und entwaffnet werden. Zahlreiche Divisionen waren zu dem Zweck in diese Räume zu überführen, neue Armeen aufzustellen. Der Ausbau unserer Befestigungen, die weitere Ausbildung ihrer Besatzungen im Westen und Norden durfte dabei nicht vernachlässigt werden. Im selben Zeitraum aber war es zugleich notwendig, unter allen Umständen die drohende russische Offensive noch im Sommer auszulösen, um ihre Kraft vor dem Eintritt des Winters so weit als möglich zu verbrauchten. In der Heimat selbst mußten die Maßnahmen zur Abwehr feindlicher Bombenangriffe überprüft und verbessert werden. Neue Angriff- und Abwehrmaßnahmen waren zu entwickeln, die Methoden ihrer Anwendung zu studieren und endlich praktische zu erproben.

In diesem Jahr, meine Kameraden, lastete auf der deutschen Führung die größte Aufgabe, die wohl je gestellt werden kann. Dank der Tapferkeit, der Hingabe und dem Opfermut der Front und der Heimat, dank dem Fleiß unserer Arbeiter ist es gelungen, unterstützt durch unsere Verbündeten in Ostasien und unsere Mitkämpfer in Europa, diese gewaltigen Fragen zu lösen.

Die Hauptlast tragen aber in Europa — wie von Anfang an — das deutsche Volk und die deutschen Soldaten. Alle die uns durch den Verrat des italienischen Königs gestellten Aufgaben sind nun im wesentlichen gelöst. Die Front steht südlich von Rom und wird dauernd verstärkt zur Abwehr der anglofranzösischen Verbände. Aus dem Sturm zum Brenner ist eine Schneckenoffensive geworden, die die alliierten Feldherren glänzend macht, in der Woche die Ruinen von ein oder zwei Bauernhöfen als „zerbrochen“ melden zu können. Der Balkan ist in unserer Hand, alle Inseln sind von deutschen Truppen besetzt.

Die Anordnung von alliierten Verbänden, ganz gleich wo sie auch benachteiligt sein mag, wird auf einen deutschen Widerstand stoßen, der anders aussieht als die Begründung der Amerikaner und Engländer durch verräterische französische Generale in Nordafrika oder charakterlose Kreaturen in Sizilien.

Diesen positiven Seiten stehen auch negative gegenüber. Die gewaltigen neuen Aufgaben konnten nur durch Verzichte an anderen Stellen erfüllt werden. Die Befehle der für die Verteidigung Europas unumgänglich notwendigen Position im Süden erfordert den Ausgleich der rückwärtigen Dienste und der Verkehrseinrichtungen zugunsten des Ostens. Zahlreiche für den Osten vorgesehene Neuaufstellungen sind nun gebunden und müssen mithelfen, den übrigen europäischen Lebensraum zu beschützen. Dies ist der Grund für viele Sorgen und Nöte von Euch, meine Kameraden der Ostfront. Trotzdem gibt es gar keinen Zweifel darüber, daß dieses größte Krisenjahr in unserer Geschichte, von dem die Engländer und die Bolschewisten felsenfest überzeugt waren, daß es mit einem vollkommene deutschen Zusammenbruch enden wird, ein großer geschichtlicher Erfolg geworden ist.

Es mögen die Kämpfe im Osten noch so schwer gewesen und weiterhin schwer sein; der Bolschewismus hat sein Ziel nicht erreicht. Es mag die plutokratische Welt im Westen ihren angebrochenen Vandaleneinzug unternehmen, wo sie will: er wird scheitern! Der Versuch, die deutsche Heimat zu zermürben, führt zum Gegenteil! Ihre Abwehr, die deutsche Kriegsproduktion auszuhalten, wird zusehends gemacht! Unser

Der Wehrmachtbericht:

Weiter schwere Kämpfe

240 feindliche Panzer in zwei Tagen an der Ostfront vernichtet — Erfolge deutscher U-Boote

Führerhauptquartier, 31. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nordlich Litwograd wurde nach viertägigen Angriffskämpfen trotz hohen feindlichen Widerstandes und stark verminten Geländes eine Frontlinie geschlossen. Neben zahlreichen Gefangenen wurde umfangreiche Beute eingebracht.

In den Kampfzonen von Schitomir und Witebsk gingen die schweren Kämpfe in unverminderter Stärke weiter. Mit der erfolgreichen Abwehr überlegener sowjetischer Kräfte lösten sich eigene Gegenangriffe ab, durch die zahlreiche Ortschaften und beherrschende Höhen zurückerobert wurden.

In den beiden letzten Tagen wurden an der Ostfront 240 feindliche Panzer vernichtet. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Schitomir zeichnete sich die 4. Panzerdivision Leibstandarte „Adolf Hitler“ unter Führung des 4. Oberführers Witsch durch vorbildlichen Kampfeinsatz besonders aus.

Im Westabschnitt der italienischen Front wurde ein von See her im Rücken unserer Sechsstörposten südlich Mitrurno gelandetes feindliches Bataillon im Gegenangriff gemorfen. An der übrigen Front führte der Feind mit starker Artillerieüberlegenheit mehrere örtliche Angriffe. Während es ihm nordwestlich Venetia gelang, eine Höhe zu gewinnen, wurde er an allen anderen Stellen blutig abgewiesen.

Widerstand wird nicht geringer werden, sondern er wird im Jahre 1944 erfolgreicher sein.

Wenn sich auch vorübergehend die Waagschale der technischen Erfindungen im Jahre 1943 zugunsten unserer Feinde geneigt haben mag, wir werden das wieder aufholen. Denn auch der deutsche Erfindergeist hat nicht gerastet, sondern er war tätig und wird durch die Produkte seiner Leistungen das Gleichgewicht der technischen Waffen wiederherstellen.

Die nächste Tatsache ist, daß unsere Gegner, die diesen Krieg in der Hoffnung auf einen unbedingt sicheren Sieg vom Zaune brachen, bisher überall zurückgedrängt worden sind und daß nach über vier Jahren Kampf Deutschland, das am Beginn dieses Krieges 634 000 Quadratkilometer Lebensraum besaß, heute in Europa 2 650 000 Quadratkilometer besetzt hält. Und Tatsache ist, daß auch im vierten Jahr die Zerkümmern des deutschen Reiches mißlungen ist, daß es ihnen nicht gelang, unser Volk auszurotten oder auch nur seine Lebenskraft zu brechen, sondern daß wir im fünften Kriegsjahr mit voller Zuversicht die Verteidigung des Reiches und damit Europas weiterführen. Dies ist das Verdienst der Führung und Soldaten der gesamten Wehrmacht.

Was dabei das Heer in allen seinen Formationen auch in diesem Jahr wieder geleistet hat, ist des höchsten Ruhmes würdig. Wenn es auch für den braven Grenadier oft weit über die Grenze des menschlich Leistbaren hinwegzugehen schien, so hat er doch immer wieder die Kraft zur Selbstbehauptung gefunden. Allen Gewalten zum Trotz steht im blutigen Ringen die Front im Osten und der bolschewistische Versuch des Einbruchs nach Europa wird so oder so abermals und endgültig scheitern. Ich weiß, was ich damit von Euch, meine Soldaten des Heeres, verlange, allein, das größte Opfer, das ihr bringt, ist heute nicht schwerer als das Opfer, das in Deutschland selbst von Frauen und Kindern gefordert wird und das sie mit gläubigen Herzen bringen müssen und überall gebracht haben.

Nicht minder groß sind die Leistungen der Marine, die in ihrem Kampf immer mehr hineinwächst in die Aufgaben, die der allgemeinen Wehrmacht gestellt sind. Das scheinbare Abflauen des U-Boot-Krieges beruht nur auf einer einzigen technischen Erfindung auf Seiten unserer Gegner. Sie auszuschalten sind wir nicht nur im Begriff, sondern wir sind überzeugt, daß dies auch in kurzer Frist gelingen wird.

Die Luftwaffe hat ähnlich wie das Heer auf allen Fronten kämpfend Ungeheures zu leisten. Bei ihr kommt außerdem dazu noch die Aufgabe der Verteidigung des heimatischen Bodens. Ihr Heldentum steht über allem erhaben.

Die so tapferen Divisionen und Verbände der Waffen-SS, die im Rahmen des Heeres kämpfen, fühlen sich mit ihm verbunden auf Geduld und Verdrerb. Ebenso verdienen die höchste Anerkennung alle anderen im Front- oder Kampfeinsatz befindlichen Einrichtungen und Verbände: Die Männer und Frauen des Roten Kreuzes, des Reichsarbeitsdienstes, des NSKK, und der SS. Die Leistungen der deutschen Eisenbahnen sind ebenfalls einmalige.

Das Jahr 1943 ist nun zu Ende! Es hat den Gegnern nicht nur verweigert, was sie erhofften, sondern im Gegenteil zu ihrer vielleicht schwersten Enttäuschung geführt. Das Jahr 1944 wird ein sehr hartes sein. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es aber, in ihm die Periode der reinen Verteidigung wieder zu überwinden und dem Gegner mit schweren Schlägen solange zuzusetzen, bis endlich die Stunde kommt, da die Befreiung des Volkes den Sieg geben kann, das ihn am meisten verdient. Wenn ich aber den Blick auf Euch, meine deutschen Soldaten, werfe, Euer Heldentum, Euer Tapferkeit und Euren Mut bedenke, und die Opfer und Leistungen der Heimat abwäge, dann wird meine Zuversicht zur unerschütterlichen Gewissheit: Mehr kann kein Volk leisten, erdulden und ertragen. Wenn daher die Befreiung des Lebens als Preis demjenigen schenkt, der es am tapfersten erkämpft und verteidigt, dann wird unser Volk die Gnade vor demjenigen finden, der als gerechter Richter zu allen Zeiten immer noch jenem den Sieg gab, der seiner am meisten würdig war. In diesem Kampfe um Sein oder Nichtsein wird am Ende Deutschland siegen!

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr versenkten deutsche U-Boote im Atlantik und im Mittelmeer 5 Schiffe mit 35000 BRT. 4 weitere wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Von den zur Sicherung eingelegten Streitkräften wurden an der amerikanischen Küste im Nordatlantik und im Mittelmeer 3 Zerstörer versenkt.

Nordamerikanische Bomberverbände drangen am gestrigen Tage unter Jagdschutz nach Westdeutschland ein und führten einen Terrorangriff gegen die Städte Mannheim und Ludwigshafen. Im Verlauf erbitterter Luftkämpfe mit unseren Jagdgeschwadern sowie durch Flakabwehr verlor der Feind über dem Rheingebiet und den besetzten Westgebieten 39 Flugzeuge, darunter eine große Zahl schwerer viermotoriger Bomber.

In den gestrigen Abendstunden warfen einige britische Flugzeuge Bomben im Rheinland.

Deutsche Flugzeuge unternahmen Störangriffe auf das Stadtgebiet von London.

Trüber Ausblick in London

Kl. Stockholm, 31. Dez. Die Neujahrsbetrachtungen der Londoner Zeitungen sind auf einen ersten Ton abgestimmt als vor einem Jahr. Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, daß die Realität des Krieges schwerer als jemals zuvor jeden Briten belaste. Wenn man auch Vertrauen zu den für das Jahr 1944 ausgearbeiteten strategischen Plänen zeige, so verhehle man sich doch nicht die ungeheuren Opfer, die die Durchführung dieser Pläne kosten werde.

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlags- u. Druckerei K.-G., Lübeck.
Verlagelung: Verleger Robert Coleman, Hauptverlagsleiter:
Hans Heinsch Gertsch, 2. Z. Preisliste 2.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.



Nach hartem Jahr noch härterer Wille

ZEITDOKUMENTE GESCHICHTLICHER STUNDEN ALS SPIEGEL ENTSCHLOSSENER DEUTSCHER EINSATZBEREITSCHAFT.

Diese Frage weitete sich in dem Augenblick, in dem sie gestellt wurde, zu einer Gewissensfrage an das gesamte Volk. Aber das deutsche Volk gab keine Antwort ohne Zögern, in freudiger Bereitschaft! Als Reichsminister Dr. Goebbels am 18. Februar vor Tausenden aus allen Schichten der Nation zehn Fragen stellte, die den bedingungslosen Einsatz, ein nimmermüdes Wollen und einen nicht wankenden Willen forderten, antwortete ein vielstimmiges Gelächern der Bereitschaft bis zum letzten. Dieses Gelächern war uns Anlaß zu folgendem Appell:

„Jetzt ist der Krieg an Dich herangetreten. Du vermagst ihm nicht mehr auszuweichen. Der Weg Deines Volkes, der heute von Reichsminister Dr. Goebbels aufgezeichnet wurde, ist auch Dein Weg, wenn Du Dich nicht außerhafe dieses Volkes stellen willst. Die Pflicht ruft Dich, ob Mann oder Frau, und Du hast ihr zu folgen. Nicht in lauem Mißmut, sondern in freudiger Bereitschaft. Denn gerade an diese wird appelliert. Es sind heute offene Worte gesprochen worden. Das ist gut so. Wir sollten dafür dankbar sein. Denn nur der, der klaren Auges die Gefahr sieht, ist in der Lage, ihr klaren Willens zu begegnen.“

Nun begann nicht nur die Mobilisierung der Kräfte, sondern auch der Herzen. Denn die Verbote des feindlichen Unsturms zeigten sich in Ost und Süd. Der Feind will dieses Jahr zu

merktbar, scheinend zwar, aber deshalb um so gefährlicher. Roosevelt und Churchill trafen sich in Casablanca, Churchill fuhr schließlich nach Quebec und Washington, während die Sowjets unentwegt verluchten, einen entscheidenden Durchbruch an der Ostfront zu erzielen. Das deutsche Volk war den schärfsten Terrorangriffen der Anglo-Amerikaner ausgesetzt. Da kam die Kunde, daß Mussolini zur Abdankung gezwungen wurde. Am 27. Juli schrieben wir angeichts der allgemeinen Kriegslage:

„Man braucht uns nicht zu sagen, daß auch wir Stunden durchleben müssen, die an unserer Kraft zehren. Das wissen wir allein. Dazu ist der Kampf, den wir führen, zu groß und zu umfassend in seinen Auswirkungen und Ausstrahlungen. Er bringt oft unberechenbare Faktoren mit sich. Aber wie jede in Anspruch genommene Kraft sich aus einem gesunden Körper wieder von selbst ersetzt, so wird auch jeder geistige und körperliche Kraftverbrauch, jede vorübergehende Anspannung der Nerven, und mag sie noch so schwer sein, wieder ausgeglichen in einem gesunden Volkskörper. Und wenn einmal plötzliche Belastungen auftreten, wie sie in diesen Tagen auch unserer engen Heimat auferlegt wurden, dann ist nicht ihr Vorhandensein ausschlaggebend, sondern die Kraft, die geistige Wendigkeit und das materielle Vermögen, diese Faktoren zu überwinden. Daran mangelt es uns nicht!“

Das bewies bald darauf der vernichtende Schlag, der als Folge des offenkundig gewordenen Badoglio-Verrats und der feigen Kapitula-

zen eine feste Front. Auch auf dem benachbarten Balkan haben die letzten Ereignisse eher klärend als alarmierend gewirkt, bedeutet doch allein die automatisch ausgelöste Stabilisierung der kroatischen Verhältnisse die Beseitigung eines erheblichen Unruhefaktors.“

Hatte der Feind gehofft, durch den italienischen Verrat Deutschland zu treffen, hatte er angenommen, die ihm von den badogliohörigen Truppen erleichterten Landungen auf Sardinien, Pantelleria und Sizilien, schließlich die Aktion gegen Salerno, würden nun den Weg bis an den Brenner ebnen, dann fiel er abermals einer großen Illusion zum Opfer. Denn der Führer gab in seiner Ansprache an das deutsche Volk am 10. September der Empfindung und dem Willen aller Deutschen Ausdruck, als er sagte: „Weder Zeit noch Waffengewalt werden das deutsche Volk jemals niedergewingen.“ Deutschlands innere Stärke hatte die neue Belastungsprobe bestanden und Deutschlands militärische Kraft dort vernichtend zugesprochen, wo es der Augenblick gebot. Es lag daher nahe, folgendes festzustellen:

„Mag die wohl begründete deutsche Defensivhaltung der letzten Monate vielleicht Zweifel an der feindlichen Agitationen als Ohnmacht erschienen sein, so hat sich jetzt um so nachdrücklicher erwiesen, daß die Schlagfähigkeit unvermindert besteht, wenn ein richtiger Zeitpunkt für ihren Einsatz gekommen ist. Die Hoffnungen unserer Gegner müssen darum jetzt erst recht zuschanden werden, denn sie treffen nunmehr im südeuropäischen Raum eine Abwehr an, die zum ersten Male volle Rücken- und Handlungsfreiheit besitzt.“

Die Befreiung des Duce durch deutsche Fallschirmjäger ließ die Welt erneut aufhorchen. In einem draufgängerischen Einsatz haben deutsche Soldaten auf Befehl des Führers den Duce jenen Mächten entzogen, die bereits drauf und dran waren, einen „Schauprozess“ allergrößten Gepräges vorzubereiten. Der Bund der Treue, einst zwischen dem Führer und dem Duce in guten Tagen geschlossen, bewährt im Kriege in der Treue von Mann zu Mann, wurde bezeugt durch eine Tat der Treue und des Einsteheins für den Freund, wie sie in der Geschichte ohne Beispiel ist.

Am dritten Jahrestag des Dreierpakt-Abchlusses sprachen von Ribbentrop, Mussolini und Schigemitzu. „Europas Schicksal ist nicht zu brechen, Ostasien den Japanern nicht zu entreißen.“ Das ist in knapper Form, aber in deutlicher Prägung der Inhalt ihrer Ausführungen. Damit lenkt sich der Blick auf den Kampf des japanischen Bundesgenossen, der im Laufe der vergangenen Monate der amerikanischen Flotte und den Landungstruppen der USA, die ihre ersten „Anfalsprünge“ veruchten, vernichtende Schläge beibrachte. Die Salomonen wurden zum Grab mehrerer Geschwader der USA-Kriegsflotte und viele Transporter versanken in den Wellen. Die Wechselwirkung dieses Kampfes, die auf die europäische Entwicklung deuteten wir am 23. November wie folgt:

„Die Japaner binden im Stillen Ozean nicht allein die gesamte Pazifikflotte der USA; dieser mußten vielmehr bereits mehrere Geschwader der Atlantikflotte zugesetzt werden. Kennzeichnend für die bedrückende Lage unserer Feinde gerade auf dem Gebiete der Seekriegsführung ist die Tatsache, daß nach Abschluß der Italien-Aktion die im Mittelmeer eingesetzten Einheiten der amerikanischen Flotte wieder zurückgezogen wurden, da sie auf anderen Kriegsschauplätzen nicht länger entbehrt werden konnten. Die beiden größten Seemächte sind also heute durch die Wechselwirkung der Geschehnisse auf den europäischen und ostasiatischen Kriegsschauplätzen gezwungen, ihre Kräfte fortwährend zu verzetteln; sie können nicht gleichzeitig hier und da operieren, müssen sich vielmehr durch ständige Verschiebung ihrer Flotten selbst zu Entblößen entschließen, die sich für sie verhängnisvoll auswirken können.“

Noch immer veruchten die Sowjets, die deutsche Front zu durchbrechen. Sie scheiterten wieder Opfer an Menschen noch an Material. Aber in schweren Abwehrkämpfen behauptete sich der deutsche Soldat. Ueber das Stadium der reinen Abwehr sind die Kämpfe im Osten längst hinausgewichen: Im Gegenstoß und im Gegenangriff ist die sowjetische Offensive überall dort aufgefangen worden, wo sie den entscheidenden Schlag zu führen glaubte. In einer nie verjagenden Tapferkeit haben unsere Truppen standgehalten und der bolschewistischen Flut einen Damm entgegengeleitet, der sich in seiner Ausdehnung vergrößert haben mag, aber in seiner Festigkeit Tag um Tag zunimmt.

Front und Heimat haben damit ein Jahr schwerer Belastungen hinter sich gebracht. Und während in Kairo und Teheran drei Kriegsverbrecher ihren Nerventrieb gegen das deutsche Volk vorbereiteten, während sie über die militärischen Aktionen, die Stalin diktierte, verhandelten, während englisch-amerikanische Terrorbomber deutsche Städte zertrümmerten, fanden sich Front und Heimat am Ende eines harten Jahres in noch härterer Entschlossenheit vereint. Es ist dem Feind, der das vergangene Jahr zu seinem entscheidenden Erfolg zu gestalten gedachte, nicht gelungen, die militärischen Fronten Europas zu durchbrechen oder aufzurollen; gleichermaßen gelang es ihm aber ebensovienig, die innere deutsche Front zu zermürben.

In heldischer Größe hat das deutsche Volk seine Schicksalsprobe bestanden und über all dem, was die vergangenen zwölf Monate an Schwermem brachten, steht das Wort des Führers, am 8. November im Bürgerbräukeller gesprochen: „Ich bin stolz darauf, der Führer dieses Volkes zu sein, nicht nur in glücklichen, sondern auch in schweren Tagen. Deutsches Volk, sei beruhigt, was auch kommen mag, wir werden alles meistern, bis eines Tages der Sieg kommt!“ eha.

In einer Betrachtung „Unsere Aufgabe“ wiesen wir am 4. Oktober des vergangenen Jahres darauf hin, daß nicht wir die Zeitung gestalten, daß sie sich vielmehr selbst aus den Ereignissen des Tages formt; wir fügten dieser Feststellung hinzu: „Unsere Aufgabe beginnt erst dort, wo es gilt, die Geschehnisse dem Leser in jener Fassung und in jener Umkleidung und Erläuterung darzubieten, die es ihm ermöglicht, die Bedeutung dieses oder jenes Geschehens in seiner Auswirkung zu erkennen, die es ihm erleichtert, sich ein Bild von der Lage zu machen. Wir haben dem Leser nicht nur zu berichten, wir haben ihn vielmehr durch die täglichen Ereignisse hindurchzuführen, seinen Blick zu lenken und sein Versehen zu fördern.“

Betrachten wir am Jahresabluß einmal das gewaltige Geschehen des nun abgeschlossenen Jahres 1943 im Spiegelbild dessen, was die „Lübecker Zeitung“ in Leitartikeln und Kommentaren ihren Lesern zu jagen wußte, wie sie die Ereignisse beurteilte und welche Schlussfolgerungen sie daraus zog, dann ergibt sich vom Jahresbeginn an, steigend mit der zunehmenden Härte des Krieges, ein Rückblick von dramatischer Wucht. Wir wissen alle, daß gerade das vergangene Jahr die härtesten Anforderungen an die Gesamtheit der großdeutschen Nation stellte. Darüber blieb uns schon nach den Aufzügen des Führers zum 1. Januar 1943 kein Zweifel mehr. Wir haben das damals in folgende Worte gekleidet:

„Wir sind uns bewußt, daß wir zur Besatzung jenes stolzen Schiffes gehören, das Deutschland heißt. Wir hören das rhythmische Stampfen der Motoren und wir spüren am Vibrieren des gigantischen Schiffskörpers die gewaltige Kraft, die ihm innewohnt und die uns alle befähigt, den uns auferzwingenden Kampf zu bestehen. Das Signal „Alle Mann an Deck!“ haben wir befolgt. Wir stehen Mann neben Mann und Frau neben Frau einsatzbereit auf unserem Posten.“

Diese Einsatzbereitschaft mußte in den abgelaufenen zwölf Monaten, wie faum je zuvor, durch die Tat bewiesen werden. Es durfte kein Absteifen mehr geben. Die Stunde befahl den großen, den ganz großen Einsatz. Als am 27. Januar alle noch arbeitsfähigen deutschen Männer, alle irgendwie abkömmlichen deutschen Frauen zur Arbeitsleistung für Volk und Heimat, für Front und Rüstung, aufgerufen wurden, konnten wir mit vollem Recht schreiben:

„Das Gesetz des Krieges ist hart, aber es ist unabdingbar. Es gibt kein Ausweichen für den Soldaten, wenn der Befehl zum Angriff gegeben ist. Es gibt kein Wanken und Zaudern für die Heimat, wenn diese Front jeden einzelnen von uns ruft. Wenn der Ruf an die Heimat zur Bereitstellung jeder nur einzusetzenden Arbeitskraft ergeht, vermag sich keiner auszu-schließen. Jeder, der den hohen sittlichen Geist unserer Zeit verspürt und in sich aufgenommen hat, wird sich dem Ruf und dem Gebot der Kameradschaft nicht entziehen.“

Die Proklamation des Führers zum 30. Januar unterstrich, nichts verhöhnend, nichts verschweigend, die Härte der Zeit. Das „Entweder-Oder“ wurde gestellt: „Entweder es liegen Deutschland und die mit uns verbündeten Länder und damit Europa“, so betonte der Führer u. a., „oder es bricht vom Osten her die innerasiatisch-bolschewistische Welle über den ältesten Kulturkontinent herein, genau so zerstörend und vernichtend, wie dies in Rußland selbst schon der Fall war.“ Diese Worte des Führers deutlich und unterbrechend, schrieb die „Lübecker Zeitung“ am 31. Januar:

„Nicht im Dunkel rätselhafter Zufallsläufen, sondern klar und hart und mit unerbittlicher Gerechtigkeit waltet das Schicksal über den Völkern der Erde. Es lehrt, es mahnt unablässig im Auf- und Ab geschäkelten Geschehens. Und wenn die Stunde näherückt, wo es endgültig seinen Spruch fällen muß auf Not oder Glück, auf Tod oder Leben, dann erheben sich vorher noch einmal Fanalen gleich seine warnenden Zeichen über das Ringen der lichten und der finsternen Mächte. Sind wir alle, wir deutsches Volk, sehend genug, um zu erkennen, daß diese Zeichen jetzt über uns stehen, zu aufrüttelndem Appell an die äußerste Kraft unserer Herzen und Hände?“

Wenige Tage, nachdem wir diese Worte an unsere Leser richteten, leuchtete ein Fanal, unvergänglich, einem Heldenepos ohnegleichen seinen Sinn und seine Deutung gebend, über Deutschland, über Europa, ja über der ganzen Welt: Stalingrad! In beispielhaftem Opfergeist gaben hier deutsche Führer, deutsche Offiziere und Soldaten im Verein mit ihren Verbündeten den Beweis soldatischen Heldentums. Ihr Standhalten und ihre Treue zu Volk und Vaterland rüttelten das ganze deutsche Volk auf. Lassen wir die „Lübecker Zeitung“ vom 5. Februar sprechen:

„Alles, was die Menschheit bewegt, aller Kampf, alle Arbeit, alles Streben und Planen hat jetzt für einen Augenblick den Atem anhalten müssen. Was in Jahrtausenden nur einmal zu geschehen vermag, das Hinauswachen heroischen Opfergeistes über alle irdischen Begriffe, es hat sich nun vollendet. Der Heldenkampf um Stalingrad ist in die Ewigkeit der Weltgeschichte eingegangen. Sinn und Tragweite, Verpflichtung und Aufgebot unseres wahrhaften Schicksalskampfes für die europäische Kulturgemeinschaft sind erst durch dieses Heldenringen in ihrer ganzen Bedeutung offenbar geworden. Wen gibt es, der den Namen „Europäer“ verdienen wollte, und der sich die verpflichtenden Gewalt einer solchen Hingabe bis zum Letzten verschließen könnte?“

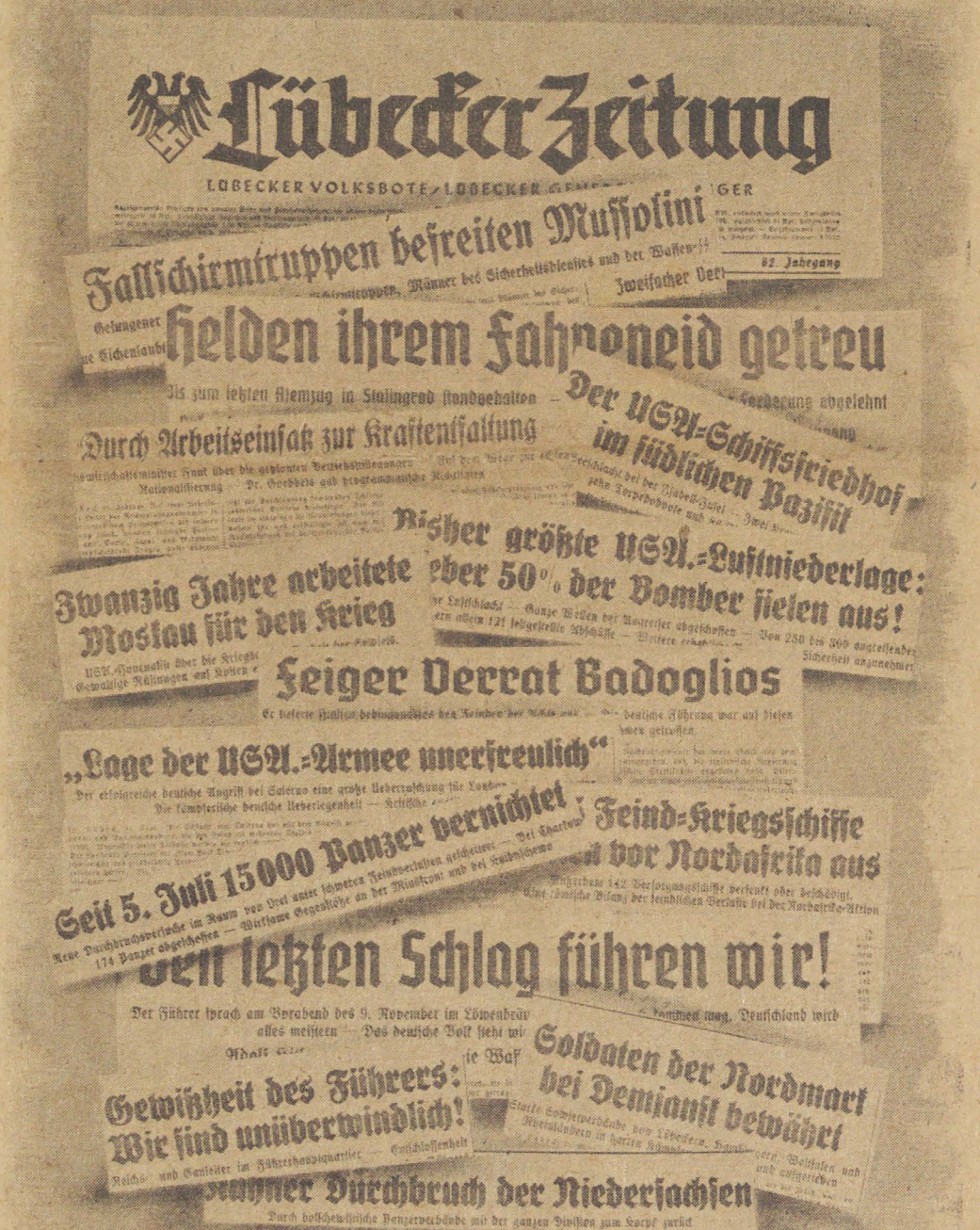
seinen Gunsten verbuchen; in den nun bevorstehenden Monaten wird nicht nur die Front, auch die Heimat selbst, dem feindlichen Unsturm standhalten haben. Aber schon am 22. März fand der Führer bei seiner Westreise im Zeughaus, dem Gedächtnis der Gefallenen gewidmet, darauf hinzuweisen, daß aus der kämpfenden Wehrmacht immer mehr eine kämpfende Nation wird. Dies war uns Anlaß, folgendes zu sagen:

„Die Erkenntnis, daß wir alle Schulter an Schulter stehen müssen, ist schon längst Gemeingut unseres Volkes geworden. Die Trennungslinien zwischen Front und Heimat verwischen sich immer mehr und mehr. Denn auch die Heimat muß in jenen Gebieten, die vom britischen Bombenterror heimgesucht werden, ihren eigenen Kampf führen, und daß sie ihn auf sich nimmt in einer soldatischen Haltung und Pflichterfüllung, das haben viele Städte des Reiches, das hat auch unser Lübeck bewiesen.“

Ununterbrochen ging der Kampf zu Lande, in der Luft und auf den Meeren weiter. Im Osten hatten sich schwere Kämpfe entwickelt; die ersten Frontverlängerungen entlasteten die deutschen Verteidiger. In Afrika hielten Briten und Amerikaner zu harten Schlägen aus; sie mußten sie zwar mit erheblichen Verlusten an Menschen und Material, an Nachschubdampfern und Kriegsschiffen bezahlen, aber in den Frühlingmonaten machten sich bereits die ersten Anzeichen des Verragens italienischer verräterischer Offiziere be-

trachtung des italienischen Königs nach dem 8. September die Verräterei klärte. In wenigen Tagen war Nordafrika in deutscher Hand. Rom von deutschen Truppen besetzt; die Küsten des Mittelmeeres wurden in den Schutz deutscher Truppen gestellt, die Afrika gesichert, die Inseln des Dodekanes eine nach der anderen den Feinden entzogen. Schon an diesem für das italienische Volk so schicksalsschweren 8. September schrieb die „Lübecker Zeitung“ u. a. folgendes:

„Der Leidtragende bleibt in jeder Hinsicht ausschließlich das italienische Volk. Denn der simpelste Verstand hat voraussagen müssen, daß der von Badoglio und dem König beschrittene Weg das ganze Land nicht etwa aus dem Kriege heraus, sondern nur in seine tiefsten Schrecken hinein führen muß. Dazu kommt die selbst herbeigeführte plötzliche Unterbrechung der Versorgung durch das Reich. Erwartet Badoglio einen Ersatz für solche Ausfälle etwa durch die Engländer, die, wie die Erfahrungen im Probestfall Sizilien lehren, nicht nur nichts mitbringen, sondern das Letzte aus dem besetzten Gebiet herauspressen, um die eigenen Truppen zu versorgen? Wie diese Tragödie eines verratenen Volkes aber auch im einzelnen verlaufen mag – Europas Schicksal ruht fest in der starken deutschen Hand. Die Bereinigung der verworrenen Mittelmeersituation kann nur eine noch planvollere und geschlossener Abwehr aller gegen den Kontinent gerichteten Aktionen zur Folge haben. An stelle der vielfachen Kräftezersplitterung im Süden bildet sich weit vor den deutschen Gren-



Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

Die Aufgaben der Wirtschaft im totalen Krieg

Kreisleiter Clausen und Präses Fabry sprachen auf der Versammlung der Kaufmannschaft zu Lübeck

Die Kaufmannschaft zu Lübeck führte am Donnerstag im großen Saal der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ihre stark besuchte Jahresversammlung durch. Präses Fabry begrüßte einleitend Kreisleiter Clausen, den Staatsbeauftragten der Hansestadt Lübeck, Stadtrat Schneider, den Präsidenten der Gauwirtschaftskammer, Rautenberg, den 1. Polizeipräsidenten Oberstleutnant Pelsch und viele führende Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wirtschaft. Sein Regenschaftsbericht gipfelte in einem Glaubensbekenntnis der Lübecker Kaufmannschaft zu den Aufgaben der Zukunft. Kreisleiter Clausen umriß die Aufgaben der Wirtschaft im totalen Krieg und der Menschenführung in den Betrieben. Je größer die Anstrengungen unserer Gegner werden, umso niedriger werden die Leistungen der Wirtschaft. Den Glauben an unseren Sieg wird man weder durch Bomben noch durch Propaganda ausnehmen können. Der Führer, so schloß er, darf unserer treuen Gefolgschaft in aller Zukunft sicher sein.

Die Versammlung gedachte zunächst der Toten, um dann die Jahresabrechnung zu genehmigen, die mit einem Ueberschuß von 18 641,70 RM abschließt.

Präses Fabry erinnerte einleitend an die Worte, die er an gleicher Stelle am 7. 4. 1941 ausgesprochen habe, daß es in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein gehe. Im totalen Krieg dürfe es keinen Unterschied zwischen Front und Heimat geben. Jeder in der Heimat, ob Mann oder Frau, müsse die gleiche Einsatzbereitschaft und Disziplin zeigen wie der Soldat draußen an der Front. Die Geschichte zeige, daß das Leben nie-mal etwas schenke. Die großen Zeitenwenden sind immer von größten Erschütterungen begleitet gewesen. Unsere Generation ist dazu berufen, diese Zeitwende zur Durchführung zu bringen. Gerade die Männer der Wirtschaft haben alle Verantwortung, sich immer wieder jener Systemzeit zu erinnern, wo ein Schornstein nach dem andern erlosch, die Maschinen ruhten und viele Millionen die Hände in den Schoß legen mußten. Bald nach der Machtübergabe war der Zustand der Volkbeschäftigung wieder erreicht, der einen Prozeß der allgemeinen Modernisierung und Leistungssteigerung der deutschen Wirtschaft ermöglichte und uns durch die Erzeugungsschlachten und Vierjahrespläne so weitgehend vom Ausland abhängig machte, daß dieser Krieg geführt werden kann, ohne von der wirtschaftlichen Seite her gefährdet zu werden. Der Führer hat aus der Wirtschaft ein dem Volksganzen dienendes und vom Volksganzen ihren Impuls empfangendes Instrument gemacht.

Präses Fabry sprach dann von dem tiefen Schmerz über das Verlorene nach dem Terror-

angriff, der Lübeck so schwer traf, aber auch von dem fanatischen Haß, den er bei uns auslöste und von dem Beharrungswillen unserer Bevölkerung. Aus den Ruinen müssen wir die Kraft schöpfen, nach dem Kriege den Bauen unserer Vorfahren Neues und Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Das Lübecker Kaufmannsgewerbe ist erschaffen, hat, wird die heutige nationalsozialistische Generation wieder neu und würdig erheben lassen. Die Kaufmannschaft wird größtmöglichen Anteil an dem neuen Kulturbau nehmen.

Abschließend streifte er dann die Aufgabengebiete, die nach errungenem Siege der Lübecker Wirtschaft ein weites Feld der Tätigkeit eröffnen. Insbesondere gilt es, die wirtschaftliche Stellung und die Beziehungen Lübecks im Wirtschaftsräum zu fördern. Günstige Aussichten eröffnen sich durch die kommende Autobahnlinie im Zuge der Vogelfluglinie und der mit ihr parallel laufenden Elbenbahn. Auf kulturellem Gebiet ist durch die Gründung der Meisterwerkstätten Lübeck G. m. b. H. das schöpferische Handwerk zu neuem Leben erweckt worden.

Der besonderen Freude der gesamten Lübecker Wirtschaft gab er Ausdruck über den Entschluß unseres Gauleiters, daß Lübeck Sitz der Gauwirtschaftskammer Schleswig-Holstein geworden ist. Lübecks Wirtschaft betrachte dies als eine Anerkennung des Leistungswillens und damit als eine hohe Verpflichtung. Dem amwesenden Präsidenten der Gauwirtschaftskammer, Rautenberg, gab er die Versicherung, daß die Lübecker Kaufmannschaft stets alles tun werde, um die verantwortungsvolle Aufgabe der Kammer nach besten Kräften zu fördern und zu erleichtern.

Die Quellen der deutschen Kraft

Dann nahm Kreisleiter Clausen das Wort. Die Geleise dieses Krieges, so betonte er einleitend, erscheinen uns ganz allgemein die Grundlagen unseres Denkens und Handelns zu sein. Sogar die Zeit, die wir alle tätig und verantwortlich eingeplant in dieses schwere Ringen. Je länger der Krieg dauert, je härter er wird, desto zwingender bestimmt er unsere Haltung. Jedoch hierher es oberflächlich denken, wenn wir in den Kriegesgeleisen den Sinn, die sittlichen oder gar weltanschaulichen Grundlagen unserer Arbeit und unseres Kampfes allein sehen wollten. Wir würden an der Tatsache vorbeigehen, daß dieser Krieg eine Entladung revolutionärer Kräfte ist. Wir stehen inmitten einer gewaltigen Revolution, die unsere deutschen Menschen bereits zum großen Teil erfasst hat, die aber auch unseren gesamten Kontinent erfassen wird, ob er will oder nicht. Die Zeit dafür ist reif. Es geht in diesem Krieg nicht um Länderstreifen, um Dynastien, um die Eroberung bestimmter Wirtschaftsgebiete, sondern um eine gewaltige Neuordnung unseres völkischen Lebens und des Zusammenlebens der europäischen Nationen untereinander. Im Drange des Kriegesgeschehens wird oft an der Tatsache vorbeigegangen, daß die Kräfte, mit denen unser deutsches Volk diesen gigantischen Kampf führt, allein durch die nationalsozialistische Bewegung mobil-

isiert worden sind. Und hier liegen die wirklichen Quellen jener Kraft, die das deutsche Volk heute in so hohem Maße befeuert, die den deutschen Soldaten befähigt, immer wieder den Angriffen unserer Feinde zu überwinden.

Die Besserwisser sollte man an die Zeit der Ohnmacht erinnern: an das Verfallert Diktat, die Kriegskolonien, die 7 Millionen Arbeitslosen, den geistigen und sittlichen Niedergang. Damals wurde dem Volk ein Leben in Freiheit und Würde versprochen. Unter der Freiheit verstand man die Loslösung von jedem Zwang, des sich völligen Freiheits von jeglicher Bindung. Je mehr der Mensch sich löst aus der Verbundenheit mit der Natur und aus dem Gebundenheit ihrer Geleise, desto mehr erhebt er sich selbst zum Gott.

Diese Freiheit bedeutete in Wirklichkeit nur Willkür, Egoismus, der zum Chaos führt. Für uns gibt es keine Freiheit an sich als einen absoluten Begriff. Nach unserer Weltanschauung verläuft unser menschliches Leben wie überhaupt alles menschliche Sein zwischen zwei Polen. Für uns sind daher auch Leben und Tod, Sommer und Winter, Licht und Schatten, Leib und Seele keine Widersprüche und Dinge, die sich gegenseitig ausschließen, sondern Pole, zwischen denen unser Dasein sinnvoll geordnet verläuft. Wie es für uns keine Ehre ohne Treue gibt, so gibt es

auch für uns keine Freiheit ohne Gebundenheit. Unsere Freiheit ist die völlige Selbstverantwortung, ist die freiwillige Gefolgschaft, die wir dem Führer leisten.

Je mehr wir nun der Entscheidung in unserem Freiheitskampf entgegengehen, je härter uns das Schicksal anpaßt, desto gewissenhafter haben wir den Geleisen zu folgen, die allein in unserem Kampf gültig sein können. Das wird in allererster Linie von den Führenden verlangt, die höhere Verantwortung zu tragen haben. Von ihnen verlangen wir das, was Tacitus schon von den Führern im germanischen Staat schied, nämlich, daß sie mehr befehligen durch ihr Beispiel, als durch Machtbefugnis, wenn sie stets zur Stelle sind, wenn sie hervorragen, wenn sie in vorderster Linie kämpfen, kurz, durch Bewunderung, die sie erregen. Dies gilt aber auch in hohem Maße für den Betriebsführer, der vor zwei besonderen Aufgaben steht: die Menschenführung und die wirtschaftliche Führung. Diese beiden Aufgaben sind aufs engste miteinander verbunden und die Lösung der einen ist ohne die Erfüllung der anderen nicht denkbar. Auf dem einen Sektor muß der Betriebsführer durch seine fachliche Eignung zum Wohle des ganzen Volkes die Leistungssteigerung erstreben. Die weitaus schwerere Aufgabe aber ist die Menschenführung. Wie der nationalsozialistische Staat jedem deutschen Menschen aufzeigt, daß sein Schicksal mit dem der Nation aufs engste verknüpft ist, daß von der Leistung des Einzelnen die gesamte Kraft des Volkes abhängig ist, und daß nur der Befähigte Führer sein kann, wobei er sich erst durch die Übernahme eines Höchstmaßes an Pflichten seine Rechte erwirbt, genau so liegen die Dinge auch in der Betriebsgemeinschaft. Der Betriebsführer muß seiner Gefolgschaft in allem vorleben, muß ihre Sprache sprechen und auch die kleinsten Sorgen kennen. Dann wird er auch Mehrleistungen verlangen können. Der Kreisleiter gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er so manche Lübecker Betriebe kenne, in denen die Voraussetzungen durch den unermüdeten Einsatz des Betriebsführers geschaffen wurden. Ein guter Betriebsführer im nationalsozialistischen Staat kann und muß nur ein guter Nationalsozialist sein. Das kann er auch sein, ohne der Partei anzugehören. Andererseits soll aber auch niemand glauben, daß er als Parteigenosse ohne weiteres ein guter Nationalsozialist ist.

Je größer die Anstrengungen unserer Gegner werden, desto höhere Leistungen benötigen wir in der Wirtschaft. Der Betriebsführer muß sich als Hüter seines Teiles unserer Wehrkraft fühlen. Die Einstellung der Menschen zur Arbeit und ihre Auffassung über Pflichten gegenüber der Allgemeinheit können in hohem Maße innerhalb des Betriebes beeinflusst werden.

Kreisleiter Clausen schloß seine Ausführungen in dem unerklärlichen Glauben an unseren Sieg. Wir dürfen annehmen, daß uns das neue Jahr noch größere Belastungen materieller und seelischer Art bringen wird, aber die Kampfkraft des deutschen Volkes wird weiter wachsen, komme was kommen mag. Wir werden immer mit Vertrauen auf den Führer sehen, der mit seiner übermenschlichen Kraft die schwere Last dieses gigantischen Freiheitskampfes auf seinen Schultern trägt. Er darf unserer treuen Gefolgschaft in aller Zukunft sicher sein.

Präses Fabry dankte dem Kreisleiter für seinen mit stürmischem Beifall aufgenommenen wegweisenden Vortrag. Mit dem Führergruß schloß der offizielle Teil des Abends aus. Ein reger Gedankenaustausch vereinte die Mitglieder der Kaufmannschaft noch einige Stunden. J.

Abchied von Major Schüge

Neuer Wirkungskreis für den Kommandeur der Feuerfahnpolizei

Im Rahmen eines kurzen Dienstappells der Feuerfahnpolizei Lübeck und der Bereitschaften der Feuerfahnpolizei verabschiedete Stadtrat Schneider namens der Stadt Lübeck den verdienten Kommandeur der Feuerfahnpolizei, Major Schüge, der ab 1. Januar einen neuen Wirkungskreis in Hamburg erhält.

Stadtrat Schneider unterstrich die Verdienste des Scheidenden, der seit 1935 im Dienste der Hansestadt Lübeck steht. Er wurde damals Branddirektor und Leiter der städtischen Feuerwehr. In dieser Eigenschaft und später als Bau- rat hat er bei der Umformung der städtischen Feuerwehren außerordentliche Dienste geleistet. Sein Wirken umriß Stadtrat Schneider mit den Worten: „Major Schüge hat in der ihm eigenen, aufrechten, geraden Art alle Belange erfüllen können, die an ihn als Kommandeur der Feuerfahnpolizei Lübeck herangetragen wurden. Zu seinen taten ihm hierbei seine unverwundliche Gesundheit, sein Organisationsstalent und seine Tatkraft. Er konnte bereits nach wenigen Jahren die innere Genugung empfinden, daß die Feuerfahnpolizei Lübeck allen, auch stärksten Einsparungsmaßnahmen Genüge tun würde.“ Stadtrat Schneider erinnerte in diesem Zusammenhang daran, daß dieser Beweis im Frieden und im Krieges mehrfach erbracht werden mußte, wobei er im besonderen noch einmal die Verdienste der Bereitschaften bei dem Terrorangriff auf Lübeck im März 1942 hervorhob. „Unerschrocken, fähig haben Sie unter der Führung Ihrer Offiziere und nicht zuletzt Ihres Kommandeurs das Neueste bei diesem und anderen Angriffen in Rostock, Hamburg, Kiel abwehren können, soweit es überhaupt in Ihre Macht gegeben war.“ Stadtrat Schneider wünschte Major Schüge in seinem neuen Wirkungskreis alles Gute und verband damit den Dank für Leistung und Kameradschaft. Gleichzeitig betraute er Major der Feuerfahnpolizei Sacher mit dem Kommando über die Lübecker Feuerfahnpolizei, wobei die Erwartung ausdringend, daß bei den Eigenschaften, die der Stadt bei Major Sacher bekannt seien, der bewährte Kurs eine Änderung nicht erfährt.

Major Schüge verabschiedete sich mit Dankesworten und der Versicherung, daß sein Einsatz auch weiterhin, wenn nötig, Lübeck gelte werde. Major Sacher übernahm das Kommando mit dem Hinweis auf die Selbstverständlichkeit seiner treuen Pflichterfüllung.

Major der Feuerfahnpolizei Schüge ist zunächst nur vorläufig nach Hamburg abgeordnet, um erst später endgültig veretzt zu werden.

Man muß heute wissen...

... daß die neuen Raucherarten am 4. Januar in den bekannten Ausgabestellen für Lebensmittelarten ausgegeben werden;

... daß die neuen Lebensmittelarten am 4. Januar, dem 4. Januar, zu den bekannten Zeiten in den Verteilungstotalen ausgegeben werden.

Ein Weihnachtsfest der Singhuse findet am 2. Januar, 10 Uhr, im Rahmen einer Feierstunde in St. Marien (Bischofskirche) bei freiem Eintritt statt.

Heute Weihnachtsfeier der G. H. G. Gut Heil. Die Weihnachtsfeier der G. H. G. Gut Heil findet traditionell am Neujahrstag statt. Sie beginnt diesmal bereits um 15 Uhr im „Hindenburghaus“. Nach einleitenden Musikstücken und gemeinsamen gesungenen Weihnachtsliedern beginnt die Kaffeetafel für alle Jugendlichen unter 12 Jahren. Eine Märchenaufführung schließt sich an.

Im Rundfunk hören Sie.

Am Sonntagabend, dem 1. Januar

Reichsprogramm: 9.00: Konzert des großen Berliner Rundfunkorchesters mit Beethoven von Hansen, Weber und Mozart; Leitung: Arthur Mothert; 10.10: Eine Sendung der Hitler-Jugend; 11.05: Kleine Konzerte zum Jahresanfang mit ersten Solisten und Orchestern; 12.40: Musik von Johann und Josef Strauß, die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Clemens Krauss; 14.15: Melodien „Am laufenden Band“ von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann; 15.30: Sinfonie über erzählt Märchen; 16.00: Unter Samstag-Nachmittag mit Rolf Segers, Grete Weiser, Gaby von Gehring, Günther Schwerdt, Jupp Duffels u. a.; 18.00: „Reine Sachen, die Freude machen“ von der Kapelle Hans Busch u. a.; 20.15: Unterhaltungssendung „Fürs frohe Herz ein bißchen Glück durch Liebe und Lust“; 22.30: Fröhlicher Ausklang zum Jahresanfang mit der deutschen Tanz- und Unterhaltungskapelle u. a. — Deutschlandsender: 16.00: „60 bunte Minuten“ mit Film, Doretten und Unterhaltungsmusik; 17.10: Willkürs Dorette „Das verurteilte Schloß“; 20.15: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Am Sonntag, dem 2. Januar

Reichsprogramm: 8.00: Orgelwerke von Johann Sebastian Bach; 9.00: Große Klänge am Sonntagmorgen; 10.10: Dr. Goebbels-Ausspruch: „Vor einem neuen Jahr“; 10.30: Vom großen Vaterland; „Ehrenbürger der Nation“, die Vier von Legationssaal 5; 11.05: Hans Busch spielt; 11.30: Schöne Musik von Dittendorfs, Hansen und Jüß; 12.40: Das deutsche Volkstanzfest; 15.00: Wagners „Meisterlanger“; 3. Aufzug, Begleitung der Bayreuther Bühnenfestspiele, musikalische Leitung: Wilhelm Furtwängler, Solist: Adrian Rolland, Klavierkonzert B-dur von Brahms; 19.00: Eine Stunde Zeitgeschichte; 20.15: Große Melodienfolge aus Doretten und Unterhaltungsmusik mit zahlreichen Solisten und Orchestern. — Deutschlandsender: 9.00: „Unter Schatzstein“, Sprecher: Ullrich Burg und Will Quadflieg; 10.10: Beschwungene Klänge; 11.05: „Das Jahr“, Chor- und Instrumentalmusik der Rundfunkkapelle Berlin, Leitung: Willi Träber; 11.30: Unterhaltungsmusik; 14.30: „Koffappchen“, Märchenoper von Ewald Reinacher mit Musik von Alexander Gellert; 16.00: Was sich Soldaten wünschen; 18.00: Komponisten im Waffenrock; 20.15: Volkstümliche Unterhaltung; 21.00: Vertraute Opermelodien.

Unsere Jubilare in Stadt und Land

Am 2. Januar wird der Lehrer Hans Lange, 84 Jahre alt, Danziger Straße 5, 70 Jahre alt, ihren 87. Geburtstag feiern am 3. Januar die Witwe Johanna Boh in Bad Schwartau, Lübecker Straße 14, 1. — Ein 50jähriges Handwerksjubiläum konnte am 28. Dezember der Schuhmachermeister Carl Angshäse in Ahrensbürg, Bagener Allee 4, begehen. Der Rentner Friedrich Reimers in Gützkow feierte am 29. Dezember bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag. — Die „L. Z.“ gratuliert allen Jubilaren herzlich!

Wesentliche Verbesserungen im Lübecker Verkehr

Zwei neue Omnibuslinien — Nachmittags 12-Minuten-Verkehr auf den Hauptlinien

Mit dem 3. Januar tritt ein neuer, wesentlich verbesserter Fahrplan der Stadtwerke Lübeck in Kraft. Voraussetzung für das Zustandekommen des neuen Fahrplans waren der Einsatz der freiwilligen Hilfsfahrerinnen und Hilfsfahrerinnen sowie der mit Wirkung vom 24. Dezember eingeführte Einheitsverkehtstarif.

Der neue Fahrplan bringt auf den Burgtor-/Mühlentor- und Bahnhof-/Markt-Omnibusverbindungen nachmittags einen regelmäßigen 12-Minuten-Verkehr, der sich bis in die Stadttrandgebiete ausdehnt. Eine 10-Minuten-Wagenfolge ist leider infolge der kriegsbedingten Gebundenheit nicht zu erreichen. Zwischen Rohlmart und Bahnhof ist jedoch nachmittags durch die Omnibuslinien 3, 5, 6 und 7 sogar eine 6-Minuten-Wagenfolge vorhanden ohne die Linien 4 und 9, die sich noch dazwischenschieben. Während der Verkehrsflaute Zeit ist die Wagenfolge der Omnibuslinien von bisher 20 Minuten auf 24 Minuten gesetzt und damit dem festliegenden Straßenbahnlinienverkehr auf den Außenlinien angepaßt.

Nebenstehende Skizze veranschaulicht die Linienführung der beiden neuen Omnibuslinien 5 und 7. Die beiden Linien sind kombiniert. Ihr Verlauf ist folgender: Ausgangspunkt als Linie 5 Ehrenmal, Betriebsbahnhof Roedstraße über Rohlmart, Bahnhof nach Krempelsdorf. Weiter als Linie 7 ab Krempelsdorf über Bahnhof, Rohlmart nach Krankenhaus St. Anna zurück zum Bahnhof, von dort wieder als Linie 5 über Rohlmart, Königstraße zum Ausgangspunkt Roedstraße.

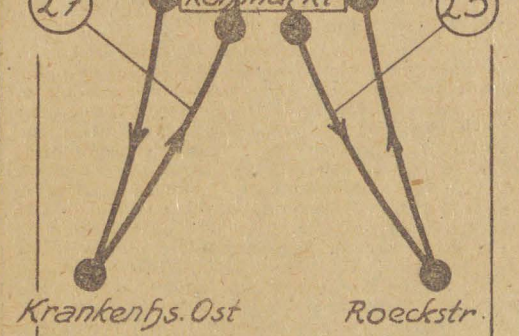
Diese beiden Linien bilden ein besonderes Merkmal des neuen Fahrplans. Sie sind eingefügt, um werktagnachmittags zwischen 12.30 Uhr und 20 Uhr

1. die Omnibusverbindung im Zuge der Linie 1 auf die gewünschte dichtere Wagenfolge, den regelmäßigen 12-Minuten-Verkehr, zu bringen. (Die Omnibuslinien 5 und 7 haben am Rohlmart im Zuge der Linie 1 in beiden Richtungen Anschluß.)

2. eine regelmäßige 12-Minuten-Wagenfolge auch in der Fadenburger Allee herbeizuführen,

3. die schon immer gewünschte dichtere Wagenfolge durch die Fadenburger Allee zu ermöglichen,

4. Fahrgelegenheit zwischen den Stadttrandgebieten und dem Bahnhof weitestgehend auf direktem Wege, also ohne Umwege, zu ermöglichen.



Weiterhin ist zu den einzelnen Linien des neuen Fahrplans noch folgendes zu bemerken: a) Straßenbahnlinien: Bei den Straßenbahnlinien 11, 12, 14 und 15 ändert sich nichts. Die Straßenbahnlinie 9 erhält eine 10-Minuten-Wagenfolge. Die Straßenbahnlinie 5, Markt-Weißer Hirsch, dagegen fällt fort. An ihre Stelle tritt die bereits erwähnte Omnibuslinie 5.

b) Omnibuslinien:

Die Omnibuslinie 1 benutzte die bisherige Fahrstraße. Die Omnibuslinie nach Eickholz erhält eine 48-Minuten-Wagenfolge an Stelle des bisherigen Stundenverkehrs. Ab Hauptbahnhof 17.03 bis 21.03 verkehrt die Wagenfolge sogar auf einer 24-Minuten-Verkehr. Bisher verkehrte diese Linie nur bis 19.25 Uhr ab Hauptbahnhof. Ferner ergänzt die Linie 3 die Linie 6 ab 8.30 Uhr zwischen Endhaltestelle Markt und Bahnhof zu einer 12-Minuten-Wagenfolge.

Durch die Linie 4 wird nach dem Vorwerker Friedhof vormittags ein 48-Minuten- statt des bisherigen 80-Minuten-Verkehrs herbeigeführt. Nachmittags aber besteht eine 24-Minuten-Wagenfolge nach dem Vorwerker Friedhof.

Der vorliegende neue Fahrplan, der unter Zusammenfassung aller günstigen Umstände einsehender in den letzten Monaten erfolgten weiteren Umstellung der Omnibusse auf Stadtag zustand kam, übertrifft an Flexibilität und Anschließbarkeit den bisher während des Krieges gebotenen Verkehr bei weitem. Das Platzangebot wird dadurch um etwa 25 Prozent für die Strecke Bahnhof/Rohlmart und umgekehrt sogar um fast 50 Prozent erhöht. Der neue Fahrplan berücksichtigt vor allem die Verkehrswünsche der Berufstätigen. Die Fahrzeiten werden sich leicht an die vormittags 24-Minuten-, nachmittags jedoch 12-Minuten-Wagenfolge der Stadtomnibusse gewöhnen, um so mehr als hier in Lübeck die Fahrpläne an jeder Haltestelle angeschrieben sind. In Kürze wird an den Verkehrsnotenpunkten wie Bahnhof, Rohlmart, Roßberg usw. je eine Tafel zur Ermittlung der Abfahrzeiten angebracht werden, um allen Fahrgästen die Orientierung zu erleichtern.

Wenn dieser neue Fahrplan der Stadtwerke Lübeck jetzt in die Tat umgesetzt werden kann, so ist das in erster Linie den freiwilligen Hilfsfahrern und Hilfsfahrerinnen zu danken, die durch ihren selbstlosen Einsatz zum Wohle der Lübecker Bevölkerung den gewöhnlich nicht einfachen ehrenamtlichen Dienst eines Schaffners in ihrer schon knapp bemessenen Freizeit übernommen haben. Die Stadtwerke sind dadurch in der Lage, ihr Stammpersonal in erster Linie an Werktagen für den wesentlich verbesserten Verkehr einzusetzen.

Ein Pfand des Sieges: Europa hielt stand!

Enttäuschte Feindhoffnungen — Die Kraftzusammenballung im Kern des Kontinents — Eine militärische Bilanz der Ereignisse von 1943

Der Gegner hatte für 1943 große Pläne vor. Sie galten einem mehrseitigen Angriff auf die von uns verteidigte Festung Europa. Wir konnten uns nicht im Zweifel sein, welche Wege der Feind beschreiten würde, um seinem Ziele näher zu kommen. Die deutsche Führung mußte sich in ihrem Gesamtverhalten darauf einrichten. Sie übernahm den geschichtlichen Auftrag, die Ränder Europas zu verbarrikadieren. Sie beschränkte sich nicht allein darauf. Sie stellte hinter die erstarrten Wälle und Bunkerlinien dispositive Truppen. Um die Mitte des Jahres aber schraubte der Feind seine Ansprüche erheblich zurück. Was er zweite Front nennt, konnte nicht verwirklicht werden. Nun setzt der Feind seine Hoffnungen auf das Jahr 1944. Aber auch Deutschlands militärische und moralische Kraft ist inzwischen gewachsen und steht bereit. Hinter der deutschen Zurückhaltung des abgelaufenen Jahres haben sich Energien angesammelt, deren Losbruch zur gegebenen Stunde erst die volle Bedeutung der militärischen Defensivhaltung von 1943 erkennen lassen werden. Die deutschen Soldaten aber haben gerade in diesem Jahr der militärischen Rückschläge Leistungen vollbracht und Opfer auf sich genommen, die den Ruhm der vorhergegangenen noch überstrahlen.

Die tiefere Erkenntnis

Von General d. Inf. Ernst Kabisch

Was ist im Kriege die schwierigste Aufgabe, die von allen ohne Ausnahme zu lösen ist? Nach den Erfahrungen in selbstverlebten Kriegsjahren und aus dem Studium der Kriegsgeschichte scheint mir, daß nichts im Kriege so schwer sei, als stets das Vertrauen durchzuhalten. Alles nämlich, was an Schwerem zu ertragen ist, zerrt schon am Vertrauen. An ihm zerrt ein jeder Umfassung und eine ungünstige Kriegslage — und das besonders, wenn günstige Entwicklungen die Erwartungen verwirrt haben. Dazu tritt die Agitation des Feindes, deren Möglichkeiten durch den Rundfunk in ungeheurer Weise gesteigert worden sind. Geheißt — denn es ist keine neuzeitliche Erscheinung, wenn absichtlich oder irrtümlich in die Welt geflüchtete Nachrichten das Vertrauen untergraben. Ueber die Nachrichten im Kriege schreibt Clausewitz: „Die meisten Nachrichten sind falsch, und die Furchtsamkeit der Menschen macht aus ihnen eine neue Kraft von Lüge und Unwahrheit. In der Regel ist jeder geneigt, das Schlimme eher zu glauben als das Gute, und die Gefährlichkeiten, welche auf diese Weise berichtet werden — obgleich sie wie die Wellen des Meeres in sich selbst zumensinken —, kehren doch wie jene ohne sichtbare Veranlassung immer von neuem zurück. Wer nicht von Natur mit leichtem Blute begabt oder durch kriegerische Erfahrungen geübt und im Urteil gestärkt ist, mag es sich eine Regel sein lassen, sich gewaltig (d. h. gegen das Niveau seiner eigenen Überzeugung) von der Seite der Befürchtungen ab auf die Seite der Hoffnungen hinzuneigen; er wird nur dadurch das wahre Gleichgewicht erhalten können!“

Dieser innere Drang, das Schlimme lieber zu glauben als das Gute, ist psychologisch vielleicht dadurch zu erklären, daß die Furcht eigentlich nichts anderes ist, als Warnung vor Gefahren, denen auszuweichen sie anstrebt. Und die Dummheit werden nun einmal nicht alle! Für den Kriegsschlichter bleibt immer das, was ihm das Geschick neugierigster Toren auf Grund feindlicher Propaganda zuträgt, glaubwürdiger und sicherer als das, was ihm die eigene Presse, der eigene Rundfunk, die eigene Regierung mitteilt. Und nicht nur solche auch irgend prüfende Leser und Hörer des eigenen Nachrichtendienstes sind oft nicht stark genug, ihr Vertrauen zu bewahren, wenn militärische Operationen nötig wurden, die den eigenen hochgespannten Erwartungen nicht mehr entsprechen. Wenn wir im fünften Kriegsjahr sehen, wie im Osten unsere Armeen Bewegungen ausführen, bei denen sie erhebliche Teile des Bodens, der in den Jahren 1941 und 1942 genommen war, wieder aufgeben, so ist das ganz gewiß unerfreulich, auch für unsere Führung, aber noch mehr für uns andere, denen

der Schlüssel zur Beurteilung dessen fehlt, was durch solche Operationen gewonnen wird. Was aber ist tatsächlich geschehen? Die deutsche Front wurde zusammengezogen, verschmälert, um „Reserven freizumachen“. Warum aber mußten im abgelaufenen Jahre Reserven freigemacht werden? Natürlich, weil man sie brauchte! Aber warum brauchte man sie? In diesem Punkt steht bei manchem der Zweifel ein. Aber gerade hier ist es doppelt wichtig, Vertrauen zu haben und zu behalten, auch wenn die Führung das nun einmal notwendige Schmelzen über ihre Maßnahmen und deren Gründe beibehält.

Vertrauen kommt aus der Seele, nicht aus dem Intellekt. Dieser will versuchen, urteilen, entscheiden und ist deshalb der Feind des Vertrauens überall da, wo ihm die Grundlagen für eigenes kritisches Urteil fehlen. Sie sind bei kriegerischen Operationen verschiedener Art. Einmal handelt es sich um das Tatsächliche, also um die beiderseitigen Kampfkräfte nach Zahl,

vorgangenen war, durch Zurückgehen auf die Sehe, also durch starke Verklärung, zu beseitigen und so neue strategische Reserven zu schaffen, als Ersatz für die im Sommer 1943 vor Verbund, in Galizien, an der Somme und in Rumänien verbrauchten. Der Erfolg war die vernichtende Niederlage der Franzosen bei dem Angriff Nivelles im April-Mai 1918, das Durchhalten der deutschen Armeen in Flandern im Herbst 1917 und das Zerbrechen der von Kerenski neugeschaffenen russischen Armeen. Das deutsche Heer hatte für den Sommer 1917 in Verbindung mit dem U-Boot-Krieg in der Tat die Aussicht auf den entscheidenden Erfolg — da schuf Erzberger, britische Propagandafüglen vom Versagen des U-Boot-Krieges für Wahrheit nehmend, den Zusammenbruch des Vertrauens im deutschen Reichstag, das Wiederemporkommen der Siegeszuversicht bei unseren Feinden, als es in Frankreich „zwischen Solons und Paris nicht mehr als zwei Divisionen gab, auf die man sich bedingungslos hätte verlassen können“, wie der damalige französische Kriegsminister Painlevé später in der französischen Kammer sagte. Was damals die Entente gerettet hat, war jener erste große Bruch im Vertrauen in Deutschland und das Wiederaufleben des Vertrauens bei der Entente angesichts dieser Erscheinung.

Heute ist die Ernährung bei den Sowjets nur bei der Wehrmacht einigermaßen ausreichend; das ganze übrige Volk mit Ausnahme der politisch Bevorzugten hungert. Bei uns ist die Ernährungsfrage gut. Wie weit unsere Führer denen des Feindes überlegen sind, zeigt sich jetzt wieder glänzend auf allen Kriegsschauplätzen. Ueberhaupt hat die deutsche Wehrmacht in allen ihren Teilen immer wieder bewiesen, daß sie in unge-



Wohl hat sich 1943 der stählerne Ring der Fronten um Europa im Osten und Süden verengt. Was aber der Feind mit ungeheuren Verlusten bezahlen mußte, bedeutete für uns eine Konzentration und Aufladung neuer Energien, die sich 1944 auswirken werden.

Ausrüstung, seelischer Beschaffenheit, technischem Können, Nachschubverhältnissen usw. Dann um politische Einflüsse — außen- und innenpolitische —, um die Massenangelegenheiten der beteiligten Völker, um das Wirtschaftliche: Ernährungs- und Rohstofflage, die industriellen Möglichkeiten, also das ganze Kriegspotential einschließlich des wissenschaftlichen, konstruktiven und organisatorischen Vermögens. Dann darf die Kriegsfunktion selbst nicht nur gekannt, sondern muß auch gekonnt sein. Und wer beherrscht nun im Kriege das Tatsächliche, soweit es überhaupt beherrschbar ist? Nur der oberste Führer und Feldherr, weil an ihn allein alles kommt!

Der zweite Weltkrieg stellt vor Aufgaben und Geschicknisse, denen gegenüber alle früheren Erfahrungen versagen. Wohl können wir uns vor blindem Umherirren im Urteil schützen, wenn wir uns an den großen Kriegsfeldern orientieren. Aber auch dann müssen wir vorsichtig sein und bedenken, daß seine Erfahrungen mit 1915 abschließen. Auch hier muß wieder der Feldherr nach dem Tatsächlichen entscheiden, und da wirken sich auch die geographischen Eigenheiten eines Kriegsschauplatzes aus. Der Osten schafft uns sofort das Bild gewaltiger Räume, mangelhafter Straßen, riesiger Wälder und Sümpfe, dünner Besiedelung usw. Dazu kommt die Besonderheit, daß Europa sich wie ein Horn mit breiter Grundfläche an den Riesenkörper Asiens anlehnt, die Spitze in den Atlantischen Ozean vortreibend. So erzwingt Vorgehen nach Osten immer Verbreiterung der Front; soll die Front verkürzt werden, so zwingt das zum Zurückgehen nach Westen. Das diffiziert die Geometrie!

Auch im ersten Weltkrieg haben wir Verfüzungsoperationen gehabt. Als Ende 1916 Hindenburg-Ludendorff die Vorbereitungen für die Fortführung des Krieges erwogen, beschloßen sie, den großen auspringenden Bogen, mit dem die deutsche Frontlinie aus der Sommeschlacht her-

brochener Kraft da steht und nach wie vor in Kriegsmoral und Kampfkraft ihren Gegnern überlegen ist. Zweihundert Jahre sind vergangen, seit Friedrich der Große seine „Generalprinzipien vom Kriege“ geschrieben hat. Ihr erster Artikel trägt die Überschrift: „Von den preussischen Truppen“, und da schreibt er, wenn man seine Rechtschreibung modernisiert: „Ein General, der bei anderen Völkern für verwegene gelten würde, tut bei uns nur etwas den gewöhnlichen Regeln Entsprechendes; er kann alles wagen und unternehmen, was Menschen auszuführen möglich ist. Von den Offizieren bis zum letzten Mann murren keiner, sondern führt nur aus, was befohlen worden ist. Dem Willen und Befehl des Generals wird prompt gehorcht, und wenn dieser nur gut zu befehlen weiß, so kann er der Ausführung seiner Befehle gewiß sein. Unsere Truppen sind so trefflich und so gewandt, daß sie in jedem Augenblick kampfbereit sind. Ihre Bewegungen sind so schnell und geschickt, daß man fast nie vom Feind überrascht werden kann. Mit dergleichen Truppen könnte man die ganze Welt bezwingen, wenn sie nicht auch verwegener wären. Marschiert ihr, so kommt ihr durch ihre Geschwindigkeit dem Feinde voraus; greift ihr einen Wald an, so werft ihr den Feind heraus; erteilt ihr einen Berg mit ihnen, so werdet ihr die verlegen, die ihn verteidigen; bedient ihr euch der Feuerkraft, so gibt es einen Massaker; laßt ihr die Kavallerie attackieren, so wird der Feind niedergebunden und vernichtet.“

So schildert Friedrich 1755 seine Truppen aus den beiden ersten schließlichen Kriegen. Wort für Wort gilt das heute für unsere Soldaten im fünften Kriegsjahr. Die deutsche Führung aller Grade steht auf der größtmöglichen Höhe. Eine solche Wehrmacht, unterstützt von einer ebenso vorzüglichen Arbeiterkraft und ihren Führern sowie einem Volke harten Herzens wird nach innerer Notwendigkeit in dem ungeheuren Ringen den Sieg davontreiben.



Hier sucht der Gegner die „Zweite Front“. Die Besichtigung der deutschen Verteidigungszonen in Dänemark und an den Atlantikküsten durch Generalfeldmarschall Rommel hat ergeben, daß der Ausbau und die Abwehrbereitschaft der deutschen Verteidigungskräfte gewaltige Fortschritte gemacht hat.

Jahr der Festigung

Von Oberstleutnant a. D. Benary

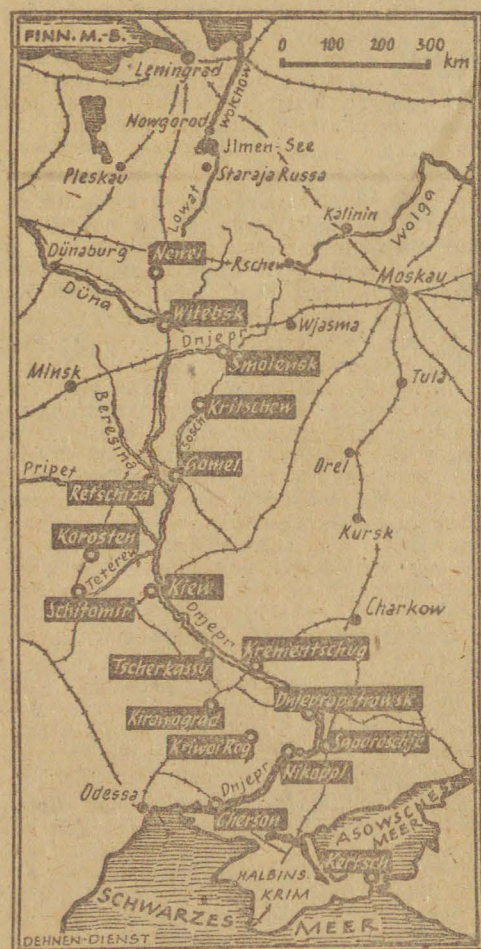
Wenn man zum Jahreschluß in den Hauptstädten der Welt die strategische Jahresbilanz zieht, so wird das Ergebnis den Nachbarn in London, Washington und Moskau wahrscheinlich den Atem verschlagen. Denn alle jene Teilerfolge, die ihnen die letzten elf Monate brachten, wiegen doch zusammenaddiert die gescheiterten Hoffnungen nicht auf, die auf der Debetseite stehen.

Sowjetrußland blieb nach dem ungeheuren Gebietsverlust der beiden vergangenen Jahre ernährungs- und rüstungstechnisch nichts anderes übrig, als allein den schweren Gang zur Wiedergewinnung seiner wichtigsten landwirtschaftlichen und industriellen Gebiete zu gehen. Die Winteroffensive, die als das Jahr anhub, bereits ins Rollen gekommen war und bis in die Frühjahrsschneeschmelze hinein andauerte, war der erste Versuch, die Sommeroffensive, die Mitte Juli durch den deutschen Angriffstoß bei Drel ausgelöst wurde, der zweite. Beiden Offensiven war, obwohl sie ohne Rücksicht auf Menschen- und Materialverluste unter Einsatz ungeheurer Massen immer wieder angefurbelt wurden, das Schicksal beschieden, das allen derartigen Operationen blüht, die nicht auf den ersten Anhub zu einem vernichtenden Schlag — sei es im Durchbruch, sei es in der Umfassung — kommen, wie dies der deutschen Führung so meisterhaft in den Feldzügen der Jahre 1939/41 gelang. Sie errangen wohl im frontalen Andrängen mehr oder minder beachtliche Erfolge, ließen sich aber am Ende fest. Der Fall von Stalingrad, das Verdrängen der Deutschen aus dem Steppengebiet zwischen Wolga und Don, aus den Bergen des Kaukasus waren zweifellos Pluspunkte für die Sowjets. Aber sie waren mit schweren Opfern erkauft. Auch die Sommeroffensive brachte den Sowjets die Rückgewinnung für sie wertvollen Heimatbodens zwischen Dnepr und Dnjestr. Aber aus der Welt verlor die Befreiung der ganzen Ukraine und Weißrusslands wurde nichts. Mit dem — in diesem Jahre verspäteten — Eintritt der Herbstregen ließ sich die Offensive am Unterlauf des Dnepr in den Brückenköpfen des Dnjestr-Kniees und am oberen Dnepr an dem heldenmütigen Widerstand der deutschen Regimenter fest und erlebte weitlich Kiew im Kampfraum von Schitomir und Korosten einen empfindlichen Rückschlag. Auch an ihrem zweiten Schwerpunkt, an der Rollbahn Smolensk—Winniz, in den Sumpfwäldern von Nowel, kam sie ins Stoden und hat, obwohl es zur Zeit dort nach Auslösung der Winteroffensive scharf zugeht, auch kaum Aussicht.

Die Anglo-Amerikaner haben auf den Kriegsschauplätzen der westlichen Hemisphäre gleichfalls

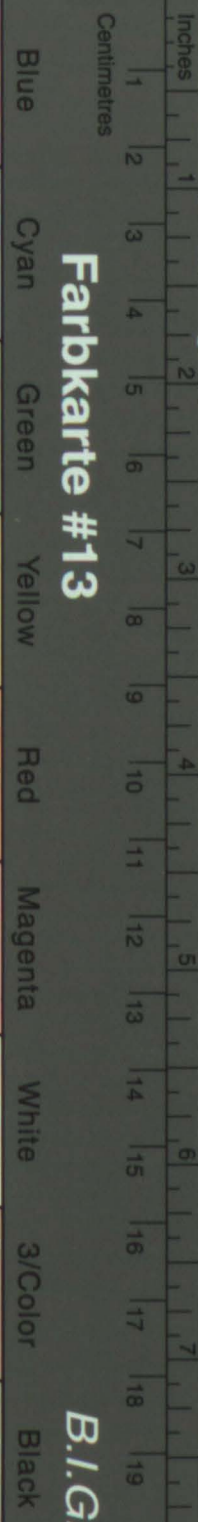


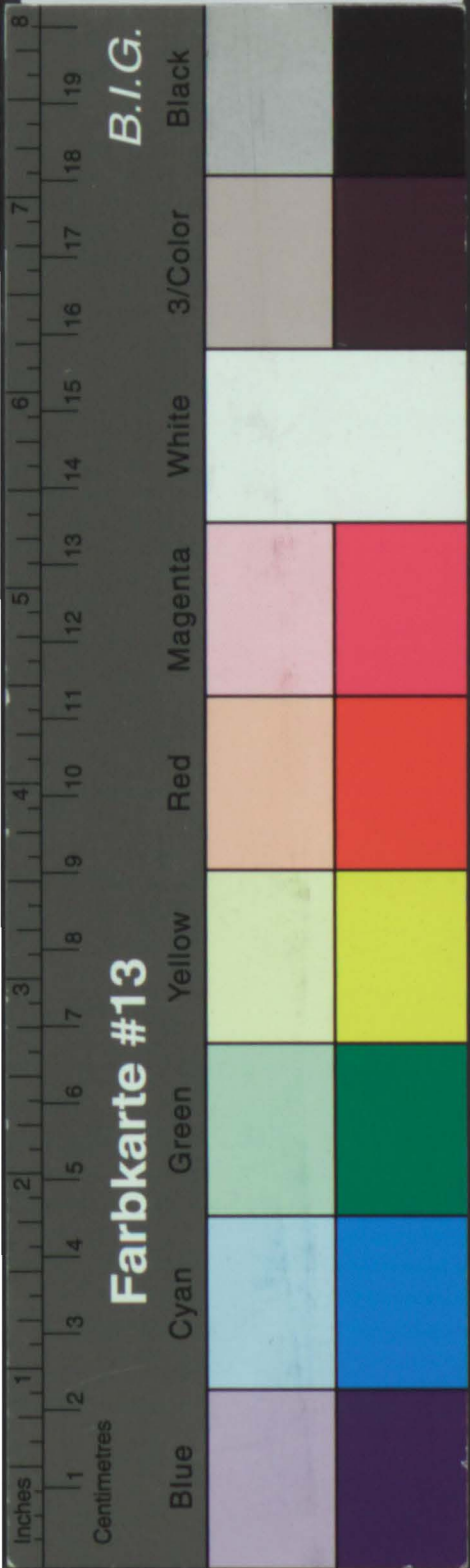
Nach dem Mißlingen des anglo-amerikanischen Angriffs im Westabschnitt, im Raum von Cassino—Venafrö—Mignano, sollte nun im Osten des italienischen Kriegsschauplatzes, an der Küste des Adriatischen Meeres, der entscheidende Schlag gegen die deutschen Truppen geführt werden. Die beherrschenden Höhen nördlich des Sangro liegen aber in deutscher Hand und bieten günstige Verteidigungsstellungen. Der Krieg in Italien hat sich so ganz anders entwickelt, wie ihn unsere Feinde planten. Es ist eine Abnutzungsschlacht geworden in der Gebirgswelt des Apennin und der Abruzzin.



Seit dem Sommer ist es der sowjetischen Offensive nach dem einstimmigen Urteil unserer Feinde nicht gelungen, die strategischen Ziele zu erreichen, d. h. den großen Durchbruch durch die lange deutsche Abwehrfront. Im Oktober gelangten die Sowjets an den Dnepr. Es bestand die Gefahr, im mittleren Abschnitt in das rückwärtige deutsche Gebiet hineinzu stoßen. Aber die sowjetischen Vorstöße westlich Kiew, nördlich Kriwoj-Rog und in der Nogaischen Steppe hatten nur Anfangserfolge. Die große Schlacht im Osten geht mit ihren unerhörten Belastungen und Beanspruchungen weiter. Die deutsche Führung ist auf jeden gegnerischen neuen Schlag vorbereitet.

Kreisarchiv Stormarn V7





zweimal, wenn auch lange nicht mit der gleichen Wucht wie ihre bolschewistischen Bundesgenossen zum Siebe ausgeholt. Aber die deutsche Führung verstand es immer wieder, sich ihren Umfassungsbewegungen zu entziehen und die Panzerarmee an die tunesische Zitadelle heranzuführen. Hier hielt die deutsche Afrika-Armee im Verein mit den dort im Herbst 1942 gelandeten Verbänden so lange aus, wie es im Zuge der großen Planung der obersten deutschen Führung geboten war. Dem anschließenden Versuch, durch Landung in Sizilien und Süditalien die Front der Alliierten von Süden her aufzureißen, waren nur infolge des Verrats der Badoglio-Claque Anfangserfolge beschieden. Das Endergebnis war mehr als mager. Die Deutschen wurden des Chaos Herr, ehe die Gegenseite es nutzen konnte. Sie schufen im raschen Zugreifen überall Ordnung im Lande und zogen auch durch die Berge des Apennin einen Abwehrriegel, an dem sich ihre Widerkader in immer wiederholtem Anstürmen eine blutige Schlappe nach der anderen holt. Das genügt aber Stalin keineswegs, und so stehen die Westmächte jetzt unter dem Druck Moskaus vor dem Zwang, im Westen gegen unsere schwere Rüstung anzutreten.

Auf dem Meere schwante die Waage des Kriegsgeschehens auf und ab. Monate, da man in London und Washington vor den hohen Versammlungsgipfeln der deutschen U-Boote schauernd die Augen schloß und sich die trübsten Gedanken um die Versorgung der britischen Inseln und den Nachschub der Mittelmeerarmeen machte, wurden durch Monate abgelöst, in denen man erleichtert aufatmen konnte, da neue Abwehrmittel den deutschen U-Booten ihre Arbeit erschwerten. Aber der Alp, der auf den angelsächsischen Mächten um der Bedrohung ihrer Seewege willen lastet, ist noch keineswegs geschwunden, zumal die deutsche und italienische Luftwaffe erfolgreich den U-Booten beistand und vor allem im Mittelmeer wertvollen Transportraum verlor.

Im Fernen Osten lag die Last des Kampfes allein bei den Amerikanern. Der schwächliche Versuch der Briten, Burma zurückzuerobern und über die Burmastraße die Verbindung mit Tschungkingchina herzustellen, verlief ergebnislos. Aber auch im Pazifik führten die Amerikaner wie in Europa und Afrika nur an der Peripherie Krieg und waren zufrieden, wenn sie im Sprung von Insel zu Insel sich ein wenig mehr an die japanische Kernstellung heranarbeiteten. Schwer, überaus schwer mußten sie ihre kümmerlichen Fortschritte auf diesem Wege, auf dem Salomonen-Archipel und auf Neuguinea, im Gilbert- und Marshall-Archipel, auf den Meilen bezogen. Lang, überaus lang ist die Liste der Kriegsschiffe aller Art, die dadurch durch das tapfere Zupacken der japanischen See- und Luftstreitkräfte versenkt wurden. Nicht minder groß sind die Einbußen an Menschen und Material, die die amerikanischen Landungstruppen erlitten, während die japanischen Verluste dank der klugen Taktik ihrer britischen Führer und dem überlegenen waffentechnischen Können der Truppen sich in erträglichen Grenzen hielten. Währenddessen geriet der östliche Verbündete der Anglo-Amerikaner, Tschingtaischien, in immer größere Bedrängnis.

Und die Alliierten? Die Opfer, die sie im hinter uns liegenden Jahre brachten, waren nicht leicht. Aber sie waren nicht umsonst. Die Feindung Europa sieht unerschütterlich da. Dort wo sie bisher noch Lügen aufwies, wie z. B. im östlichen Mittelmeer, wurden sie im raschen Zugriff — Rhodos, Vexos, Samos sind dafür Beweis — geschlossen. Das neu ersehene republikanisch-faschistische Italien ist auf dem Wege, seinen Platz in der Abwehrzone wieder aufzunehmen. Japan arbeitet fieberhaft daran, die gewaltigen Rüstungsquellen, die ihm die besetzten und befreundeten Länder Ostasiens bieten, zur weiteren Steigerung seiner Wehrkraft auszunutzen. Dem deutschen Volke wurde Stalingrad zum Symbol. So wie dort wochenlang General und Grenadier, Mann der Front und Angehöriger der Versorgungsgruppe Seite an Seite dem bolschewistischen Ansturm bis zur Erschöpfung der letzten Kraft trostlos, so stehen heute Heimat und Front unerschütterlich zusammen, mögen alle Teufeleien neuester Waffentechnik auf der Erde und in der Luft gegen sie losgelassen werden. Aber das nicht allein. Sie setzen alles daran, den Gegnern Tag, der kommen muß und kommen wird, auf das gründlichste und sorgfältigste vorzubereiten.

Ein allzu sanftmütiges Mädchen

Roman von Annemarie Arlinger

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du, Willi, ich will ein paar Tage weg“, flüsterte Willi ihm zu. „Bereit geworden? Jetzt mitten in der Saison?“ „Du, ich höre immer Saison, jetzt im Juni“, sagte Willi gedehnt. „Freundenaktion“, stellte Willi Kublante fest und wollte weggehen. „Rede keinen Unsinn“, hielt Willi ihm fest. „Du weißt ganz genau, daß ich fahren werde.“ „Mit euch Weibern hat man nichts wie Ärger“, stellte Kublante brummend fest. Wenn Willi energisch wurde, war ja doch nichts zu machen. Sie war die einzige Angestellte, die die Freiheit besaß, Kublante zu zucken. Bei allen anderen Angestellten war das Duzverhältnis einseitig. Willi durfte, und die anderen nannten ihn respektvoll bei seinem bürgerlichen Namen. Als Gerstorff wieder zur Theke kam, fragte Willi ungeduldig: „Wo bleibst du eigentlich so lange? Du bist doch hier nicht Chef, daß du das ganze Lokal begrüßen mußt. Nun sag schon, wann fahren wir denn eigentlich?“ „Wir?“ Lachte Gerstorff. „Natürlich, wir! Du dachtest wohl, du könntest dich allein mit den Modepuppen im Sebad rumtreiben. Das schlägt ja wohl dem Kopf den Boden aus“, sprudelte Willi los. Gerstorff benutzte die kleine Atempause, um festzustellen, daß die Abreise Freitag nachmittag erfolgen würde und daß man Dienstag nachts oder Mittwoch früh zurück sein werde. An dem Abend, mit dem Willi sich plötzlich ins Gespräch setzte, erkannte Willi Kublante sofort, daß sie länger als üblich Wochenende wegbleiben gedachte. Aber er war sich völlig klar darüber, daß es keinen Sinn hatte, mit Willi hart auf hart zu gehen. Erfahrungsgemäß setzte sie

Aufrechte Haltung der Heimat als Bürgerschaft

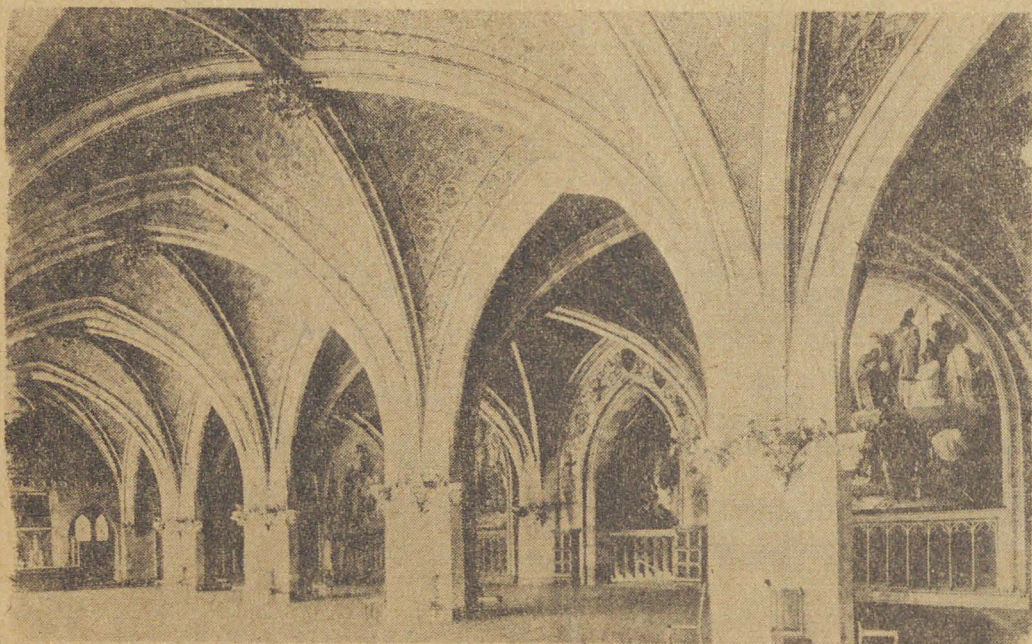
Bombenterror der Anglo-Amerikaner psychologische Fehlspekulation — Heldische Bewährung von Frauen, Weisen und Kindern — Im Geiste des Großen Königs für den Führer und seine Soldaten

Wenn Roosevelt und seine englischen Nachfolger in diesen Tagen gezwungen sind, die zweite Front durch die Berufung von zahlreichen Generalen, Admiralen und Luftmarschällen mit großem Munde anzukündigen, so geschieht dies nicht nur, weil die rein militärischen Hoffnungen aufschanden wurden und die Zusammenballung der Kräfte des Kontinents bisher trotz aller Anstrengungen namentlich der Bolschewisten nur an den Händen und Ausläufern angegriffen und in Mitleidenschaft gezogen wurde. Auch der Versuch der Anglo-Amerikaner, durch eine stetige Verhäufung des Luftterrors die seelische Haltung des deutschen Volkes in Blut und Brand versinken zu lassen, ist am harten Willen der Nation gescheitert. Mögen die Opfer noch so schwer, die Leiden noch so bitter sein — aufrecht und stark geht auch die Heimat als würdiges Seitenstück zur Front in das neue Kriegsjahr 1944!

Als im November der verheerende Luftterror der Anglo-Amerikaner auch nach Berlin griff, bediente sich London einer recht seltsamen Sprache: Der Feind erklärte, daß die Haltung der Berliner „geradezu entsetzend“ sein könne. Das war ein zaghaftes Geständnis und eine schamlose Aufforderung zugleich. Was der Gegner bei seinen brutalen Vordrängungen gegen Lübeck, Kiel und Rostock, gegen das Ruhrgebiet und Hamburg, gegen Hannover und Bremen erreicht hatte, daß der Terror als Kampfmittel zur Demoralisierung der Bevölkerung un-

sich dabei gerade auch in den Gesichtern der Frauen so etwas wie ein zorniger Trotz, wie ein entschlossenes „Nun gerade nicht!“ aus.

In jenen Tagen sagte zu uns einer der engeren Mitarbeiter des Reichsorganisationsleiters Dr. Len, daß es unmöglich ist, über die Wirkungen des Bombenterrors hinweg zu gehen, und daß irgend ein landläufiger Pessimismus gleichwohl am Platze wäre. „Aber“, so sprach er, „wenn man die Wahrheit sieht, so ist es nicht das Grauen des Bombenterrors, das die Heimat in den nächsten Tagen



Daß unsere Feinde die Heime deutscher Familien mit ihrer unübertroffenen Wohnkultur durch einen rücksichtslosen, jeder soldatischen Haltung wackelnden Luftterror vernichten, entspricht ihrer menschheitsfeindlichen, jüdisch gelenkten Grundeinstellung ebenso wie die zerstörerischen Angriffe auf Gotteshäuser und nationale Wehrestätten. Vor einigen Tagen hat die gestiftete Welt von den Verwüstungen völlig unmillitärer Art vernommen, die in Aachen, der Krönungsstadt des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, angerichtet wurden. Unser Bild zeigt den ehrwürdigen Krönungssaal im Aachener Rathaus vor der vollkommenen Zerstörung durch Roosevelts und Churchills Luftbanditen. Bild: Atlantic.

geeignet war, das sollte sich jetzt endlich bei der Heimstadt von vierzehnhundert Millionen ändern. Wir haben zufällig eine jener mörderischen Vordrängungen in einem Luftschuttkeller in der Gegend zwischen dem Berliner Zentrum und dem Alten Westen persönlich miterleben müssen, in einem Viertel der Reichshauptstadt also, in dem alle Schichten der Bevölkerung vertreten sind. Es mögen vielleicht 100 bis 150 Menschen gewesen sein, die sich hier, zum Teil aus Notquartieren oder halbverwundeten Wohnungen, im ersten festen Schlaf gefühlten, zusammengekauert und sicherlich in der Mehrheit übermüdet, mit den Nerven angegriffen und von vielen Sorgen gequält waren. Aber kein noch so fündiger anglo-amerikanischer Spion, kein noch so gerissener jüdischer Schreiberling hätte auch nur das geringste Zeichen von Defätismus feststellen können. Im Gegenteil: Die an sich gedrückte Atmosphäre, die einem Luftschuttkeller gemeinhin anhaftet, schien sich aufzulösen und zu weichen angesichts der Gesamthaltung dieser von Mord und Brand bedrohten Menschen, die selbstbewußt, ruhig, in sich gefaßt und sogar einem bitteren Witzwort nicht abgeneigt die vierte schwere Probe in wenigen Tagen bestanden. Ohne daß es mit einem Wort erwähnt oder auch nur gestreift wurde, prägte

schein genommen hat, bestätigte mit dem gleichen Atemzug, daß die ausgebrochenen Panatist des Siegeswillens seien. Aus tiefster Ergründung es immer wieder, wenn durch eine Brandstiftung, die nichts mit Kriegführung gemein hat, der würdige alte Hausrat, das teure Erblut der Väter, oder die schlichten Möbel schaffender Menschen, von denen ein jedes durch den lauten Schweiß vieler Arbeitsstunden erworben wurde, wenn trauerte, gehegte und gepflegte Heime in wenigen Minuten zerstört, zertrümmert und ausgebrannt werden. Ein vom britischen Premierminister geprüelter „Wohnblattnader“ löst mit einem einzigen Photographienalbum, in dem eine deutsche Mutter, eine deutsche Witwe die letzten Bilder ihres für die Menschheit an der Diktator gefallenen Sohnes oder Mannes hütet, vor Gott und der Welt höhere sittliche Werte aus, als feinsgekleidete zumant dem teufelischen Herrn und Meister Winston Churchill auch nur erahnen könnte. Roosevelt, wir wissen es, verhericht den Massenmord, indem er in seinen Luftwaffenformationen die Verbrechergesinnung der Staffelnamen „Murder Incorporated“ großzieht — die hingerichteten Greise, Frauen und Kinder aber werden zu tausendfachen Trägern einer Anlage, vor der es kein Entrinnen gibt.

Als in den ersten Monaten des Weltkrieges 1914/18 der Sieger von Coronel Admiral Grai Spee mit seinen drei Söhnen bei den Malvinen gefallen war, sprach das dankbar ergriffene Vaterland mit einer fast scheuen Ehrfurcht von der erhabenen, zur majestätischen Ruhe gelangerten, klagevollen Haltung der Frau und Mutter, die sich selbst ihr Leben an einem einzigen Tage vierfach geopfert und dahingegeben hatte. Da die deutsche Nation durch Schmach und Jammer, durch Erhebung und Erbarmung, durch Lehre und Erkenntnis in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist, gibt es in unsern Tagen viele Graßmänner Spee, und wir beugen ihnen in allen Bevölkerungsklassen. Wenn uns die PK-Berichte die Soldaten vor Augen führen, die vorne am Feind vom Bombentod ihrer Lieben dabei ertrinken und nur noch über, hie, erbitterter werden, so ist ihm ihnen aus dem Munde von Graßmännern und Frauen, von Kindern und Weibern die Kraft der geistigen Genugung zu. Wie abwärts, wie kleinlich wäre es, mit solchen heillosen Vergleichen zu forciere und die Heimat mit verdorrten Dämonen befechten zu wollen, daß die Front heute mal mehr vorange und heute mal zurück ist. Solche Redewendungen sind dem echten Soldaten fremd, weil er weiß, daß der alte Kampfplatz einmal vom Feind und dem mehr passiven feindlichen Vordrängungspunkt der Bombenterror auf sich verlagert wird, gründerhiebener Angelegenheiten sind. Gemeinhin ist ihnen nur die Bewährung des Helden, die letzte gradenfortführung vorliegt. Sie ist da oder sie fehlt.

Das deutsche Volk hat 1943 bewiesen, daß es hart ist und in der Bewährung nach innen vor dem Schicksal besteht. Wir haben 1939/40 und bis zum Winter 1941, ohne inneren Schaden zu nehmen, die größten Siege der Weltgeschichte ertragen, wir haben 1943 bei sehr empfindlichen Rückschlägen die aufrechte Haltung bewahrt. Die Führung der Führung und Reife der Nation erweist sich einander. Als 1918 der Zusammenbruch kam, wußte die große Mehrheit des deutschen Volkes kaum etwas davon, daß mehr als vier Jahre zuvor an der Marne eine Entscheidungsschlacht durch die schwachen Armeen der Verantwortlichen verlorengegangen war. Man hatte geschwiegen oder drum herumgeredet. Die Verantwortlichen von heute haben keine schwachen Nerven, sie sind krisenfest, und die Stabilität ihrer inneren Verfassung mutet der Nation ein gleiches zu. Im Januar 1943 lagen wir Tag für Tag alle Einzelheiten des Heldenringens von Stalingrad, bis am 3. Februar der Abbruch des Kampfes zum Vernichtungssieg an das Gesamtvolk wurde. Mit erschöpfender Ausführlichkeit hat der Führer am 10. September vor der breitesten Öffentlichkeit die ersten Ereignisse dargelegt, die sich in den Wochen zuvor in Stallen abgespielt hatten. Weil wir die Wahrheit vertragen können, weil wir gegen Katastrophen gefest.

Im siebenjährigen Kriege mußte der tätige Geist des Großen Königs 1760, dreiviertel Jahre nach der Katastrophe von Aunersdorf, auf jeden Angriff verzichten und sich auf einen Verteidigungskrieg beschränken. Die gloriereichen Siege von Kottbus und Leuthen lagen drei Jahre zurück, jetzt war Jönique bei Landeshut gefangen, Glog ging verloren, und der einzige Bundesgenosse, das hinterhältige England, verhandelte über einen Sonderfrieden. Es stand sehr schlimm um den Krieg! Der König aber markierte, eingeeicht fast zwischen die feindlichen Reie von Daun und Lasch und bedroht vom russischen Feldmarschall Solitikow, der König tat, aus fast unlösbarer Lage heraus, noch viel mehr: Er schlug zu. Sein Sieg bei Miegitz am 15. August 1760 war für Preußen der erste zaghafte Sonnenblid nach einem Jahr voller Trübsal. Wir alle wollen uns anstrengen, so zu sein wie der Alte Krig. Wenn wir in Gedanken ins Führerhauptquartier schauen, so spüren wir, was uns vorgelebt wird. Das Jahr 1944 wird uns, das sei vor allem den Luftbanditen im Fahrenbuch vorgemerkt, bereit finden, aufrecht und stark dem Führer zu folgen durch die und dünn. Henning Duderstadt.

Marl mehr im Monat das Leben wesentlich erleichterten. Alma Krimmer gab sich sogar einige Mühe, das Haus in Ordnung zu halten, aber sie konnte bereits, als hätte Cornelia nicht hundert, sondern dreihundert Marl mehr erhalten.

Vielleicht, dachte Cornelia, trinkt es Vinzenz, daß ich das Geld verdiene und nicht er; aber wahrscheinlich ist doch, daß er über solche Neugierigkeiten nicht nachdenkt und einfach bitter getränkt ist, daß ich unsere Zusammenarbeit, unsere gemeinsame Zukunft nicht ernten nehme. Bei Jahre darben wir und träumen von dieser Zukunft. Man muß doch auch endlich wieder einmal etwas für die Gegenwart tun. Die Gegenwart ist doch auch eine Lebenszeit, die sich zu leben lohnt und die nicht wiederkommt. Man darf sie doch nicht einfach für unwichtig erklären und wegschieben. Sie ist doch auch etwas Unersetzbares, das uns aus den Händen rinnt. Sie feuchte ein bißchen und spannte einen neuen Bogen ein.

Fritzi Bauer, eine kleine, hellblonde Süddeutsche, die neben ihr arbeitete, lachte: „Der Senner kam aber aus der großen Zehe. Mädchen hat Sie wohl wieder vollgepaßt bis obenhin?“ fragte sie dann voll Mitleid.

Mädchen ist die Abkürzung von Apfelbächen, hatte die Cornelia am ersten Tag mit unheimlichem Augenaufschlag erklärt, und das abgekürzte Apfelbächen war der Spitzname, den Fritzi Herrn Kiliueit in den ersten Tagen, die sie bei ihm arbeitete, angehängt hatte. Das war vor zwei Jahren gewesen, und inzwischen war der Name Mädchen, von dem Herr Kiliueit nichts ahnte, die Freude und liebe Gewohnheit des ganzen Bürohauses geworden.

„Es ist gar nicht so schlimm“, lächelte Cornelia. „Ich komme überhaupt sehr gut mit ihm aus. Er hat mich noch nicht ein einziges Mal angeraunt.“

„Kommt noch“, meinte Fritzi. „Er holt dann immer alles auf einmal nach, wenn er eine Weile darauf vergessen hat.“

(Fortsetzung folgt.)